

HEINRICH POMS UND DAS JUDENCHRISTLICHE ZEUGNIS AN ISRAEL 1928–1943

von Nicholas M. Railton

Es gibt recht wenige Studien zum Thema Judenmission im Dritten Reich¹. J.-C. Kaiser hat eine kurze Darstellung des Wirkens dreier missionarischer Organisationen im Zeitraum 1933 bis 1945 vorgelegt: der Berliner Gesellschaft zur Förderung des Christentums unter den Juden (gegründet 1822), des Leipziger Zentralvereins für Mission unter Israel (1870–71), und des Westdeutschen Vereins für Israel (1842–43). Diese Organisationen wurden von den Nazis 1941, 1936 bzw. 1935 aufgelöst.

Es gab aber auch zwei weitere Missionsgesellschaften, die unter den Juden Berlins arbeiteten. Wie am Anfang die Berliner Gesellschaft wurden auch diese von Muttergesellschaften in London mitfinanziert. Die Mildmay Mission to the Jews wurde am 1. Juni 1876 von dem methodistischen Prediger John Helby Wilkinson (1824–1907) gegründet². Wilkinson hatte für die 1842 von Freikirchlern gegründete British Society for the Propagation of the Gospel amongst the Jews (kurz: British Jews Society) gearbeitet, aber er strebte eine persönlichere, umfassendere, und vor allem eine direktere Missionsform an. Er wollte nicht so sehr über Juden als mit Juden reden. Er gewann Mitarbeiter, die ohne Lohn arbeiteten, aus allen evangelischen Denominationen. Sein Sohn, Samuel Hinds Wilkinson, wurde sein Nachfolger und leitete die Mission von 1907 bis 1939. Ihr Zentrum war Central Hall in der Philpot Street im Osten Londons. Sie unterhielt eine Anzahl Missionare im mitteleuropäischen Raum. Einer der ersten und bekanntesten Missionare war der von Professor Delitzsch (Leipzig) hochgeschätzte Rudolf Hermann Gurland (1831–1905). 1900 wurde Gurland Superintendent der von der Mildmay Mission organisierten Evangelisation in Rußland. Auch in Deutschland wurde missioniert. Der in Wilna geborene Samuel Joffe, der ursprünglich Rabbiner hätte werden sollen, wurde nach einer Ausbildung an der Allianz-Bibelschule in Steglitz und seiner Taufe durch den damaligen Direktor der Mildmay Mission, Pfarrer Samuel H. Wilkinson, Judenmissionar in Warschau, Lodz (wo er die Baptistin Jensine Winter aus Berlin heiratete), Riga und dann auch in Berlin. Wie lange er dort wirkte, ist nicht genau festzustellen. 1929 wurde er abermals nach Warschau versetzt³.

¹ Jochen-Christoph KAISER, *Evangelische Judenmission im Dritten Reich*, in: Jochen-Christoph KAISER / Martin GRESCHAT (Hgg.), *Der Holocaust und die Protestanten*. Analyse einer Verstrickung, Frankfurt a.M. 1988, 186–215; Christopher M. CLARK, *The Politics of Conversion*. Missionary Protestantism and the Jews in Prussia 1728–1941, Oxford 1995, 282–303.

² John WILKINSON, *Was hat Gott mit den Juden vor?* [London 1889] Neudruck herausgegeben und bearbeitet von H.L. ELLISON, o.O., o.J.; Centenary, in: *The Messianic Witness*, Sommer 1976, 309–311.

³ In zwei Welten. Rudolf Hermann GURLAND, *Ein Lebensbild*, Dresden 1911; Robert L. KLUTTIG, *Geschichte der deutschen Baptisten in Polen von 1858–1945*, Winnipeg 1973, 288f.

Am 27. Oktober 1927 wurden Israel Morogowsky und seine Frau Eugenia im Auftrag der Mildmay Mission nach Berlin geschickt⁴. Morogowsky, geboren am 30. März 1899, kam aus einer jüdisch-christlichen Familie in Kiew im Süden Rußlands. Sein Vater, ein Geschäftsmann, hatte sich 1905 zum Christentum bekehrt. Diesen Weg folgte der Sohn im Jahre 1916. Im selben Jahr ließ er sich im Dnjepr-Fluss taufen. Als der Vater 1920 starb, hat Israel Morogowsky die pastorale Aufsicht über die kleine Schar von Judenchristen in Kiew übernommen. Bald erkannte er die Notwendigkeit, sich ausbilden zu lassen und so kam er 1923 nach Deutschland, wo er zuerst ein Jahr am von Jakob Kroecker geleiteten Missionsseminar »Licht im Osten« in Wernigerode und anschließend weitere zwei Jahre an der Bibelschule in Wiedenest verbrachte. 1925 kam seine Braut, Eugenia Janover, die sich während einer in der Revolutionszeit stattfindenden Erweckung unter jüdischen Studenten in Kiew bekehrt hatte, auch nach Deutschland. Am 10. April 1926 heirateten sie. Ein Jahr später wurde das Ehepaar nach London eingeladen. Nach einem dreimonatigen Aufenthalt wurden sie als Judenmissionare nach Berlin ausgesandt, wo es damals 250 000 Juden und viele tausende russischer Emigranten gab.

Vom 27. Oktober 1927 bis zum 22. September 1938 standen sie in dieser missionarischen Arbeit. Sie haben Hausbesuche gemacht und jüdische Freunde zu sich eingeladen. Bald hatten sie eine kleine Gemeinde in ihrem Hause gesammelt. Fünf Jahre lang benutzten sie einen großen, von einer christlichen Gemeinde zur Verfügung gestellten Saal im Norden Berlins für ihre Versammlungen. Sie durften in dieser Zeit an den Litfasssäulen dafür werben. Nach Hitlers Machtergreifung konnten sie diesen Saal nicht mehr benutzen. Also fingen sie wieder an, Privatversammlungen in ihrer eigenen Wohnung im Norden Berlins abzuhalten. Zwischen 1933 und 1936 hat er Bibelstunden gehalten. Es kamen oft zwischen dreißig und fünfunddreißig Juden zusammen. Die Wohnung erwies sich aber als zu klein und auch noch zu gefährlich. Nach viel Gebet entschlossen sich die Morogowskys an die Gestapo heranzutreten. Nach einer längeren Verhandlung im Sommer 1936 erhielt Israel Morogowsky die Genehmigung von der Gestapo, eine judenchristliche Gemeinde zu gründen und zu leiten. Ein jüdischer Bekannter einer deutschen Christin erklärte sich bereit, in einem seiner Häuser am Alexanderplatz Räume zu vermieten und sie nach ihren Bedürfnissen auf seine Kosten umbauen und renovieren zu lassen. Die Mittel für die nötigen Möbel wurden vom judenchristlichen Kreis zusammengebracht. Vor der Eröffnung des Saales in der Neuen Königstraße baten fünf Juden Morogowsky um die Taufe. Wie er selbst später (1961) schrieb, wurden die Judenchristen jedoch von den Christen Berlins –

⁴ Offener Brief an unsere Freunde in Deutschland. Der Dienst in der Judenmission, in: *Die Gemeinde* 1959, Nr. 25, 8; 35 Jahre im Dienst unter Israel. Ein Rückblick unserer Judenmissionare Israel und Eugenia Moran, *Die Gemeinde* 1961, Nr. 36, 7f; Israel Moran. Ein Christuszeuge aus Israel, in: *Die Gemeinde* 1963, Nr. 49, 11f. Einen kurzen Überblick über seine Arbeit in Berlin zwischen 1927 und 1938 gibt es in der Zeitschrift der Mildmay Mission to the Jews *Trusting and Toiling*, Dezember 1938. Für seine nachherige Tätigkeit in England siehe *The Jewish Missionary Herald*, Oktober 1943, 34; August 1945, 4; Mai 1946, 4f; April 1947, 1; Dezember 1957, 1, 3f. In Berlin wurden die drei Kinder der Morogowskys geboren: Emanuel (geb. Mai 1928), der später als Arzt an der Universität Cambridge ausgebildet wurde, und das Zwillingspaar (geb. September 1930) Siegfried Victor, der später als Mathematiker an der Londoner Universität tätig wurde, und Ruth, die als Krankenschwester und Hebamme ausgebildet wurde, bevor sie einen anglikanischen Geistlichen heiratete.

trotz besserer Erkenntnis ihrerseits – aus Angst nicht in ihre Mitte zugelassen. Keine Gemeinde sei bereit gewesen, ihnen ein Taufbassin für eine Tauffeier zur Verfügung zu stellen. Der kleine judenchristliche Kreis fuhr nach Birkenwerder, wo sie vorhatten, kurze Ferien mit ihren Kindern zu verbringen. Nach stundenlangem Suchen fanden sie endlich ein möbliertes Zimmer in einem Haus, das sogar ein Fischbassin im Garten hatte. Nachdem die Goldfische und das schmutzige Wasser ausgeschöpft und frisches Wasser eingelassen wurde, durften sie hier – der Hausherr gab seine Erlaubnis dazu – ihre Taufbewerber taufen. Die judenchristliche Gemeinde wuchs. Zwischen achtzig und neunzig Juden besuchten regelmäßig die Versammlungen. Am 30. April 1936 konnte er weitere sieben Juden taufen. Einer von diesen, Dr. F. Brodnitz, übernahm 1938 die Leitung des Kreises, als die Mildmay Mission die Morogowskys nach London zurückberief. Kurz vor dem Ausbruch des Krieges wurde die Gemeinde verboten. Viele der judenchristlichen Mitglieder dieses Kreises sind ums Leben gekommen, nur einigen gelang es, rechtzeitig auszuwandern. Nach dem Kriege wurde Israel Moran (er hatte seinen Familiennamen und seine Staatsbürgerschaft inzwischen geändert) Missionssekretär für Europa für die British Society for the Propagation of the Gospel among the Jews⁵. Zwischen 1943 und 1947 und dann ab 1957 missionierten sie vor allem im norddeutschen Raum für diese auch als British Jews Society bekannte Gesellschaft.

Ein weiterer Konvertit, David Baron (1855–1926), der in Suwalki in Russisch Polen aufgewachsen ist, emigrierte nach Hull in Nordengland. Durch die Aktivitäten der Mildmay Mission to the Jews bekehrte er sich zum Christentum. Wilkinson schickte ihn 1879 zur Ausbildung an das Harley College, und ab 1881 war er Mitarbeiter derselben Mission. Im Oktober 1893 gründete er in London das Hebrew Christian Testimony to Israel (HCTI)⁶. Die Arbeit der neuen Mission lief parallel zur Mildmay Mission. Die Beziehungen zwischen den beiden blieben herzlich und freundlich, auch wenn Baron einen etwas anderen Akzent setzte. Der Name der neuen Organisation war selbst Programm und Ziel: das HCTI wollte evangelisieren, ohne unbedingt Proselyten zu machen, um sie dann in christliche Kirchen zu integrieren. Das hat sie als ihre Mission verstanden. David Baron hat den ersten Zionistenkongress in Basel (1897) und alle Kongresse in den nächsten zehn Jahren besucht und kritisch begleitet. Er hielt diese jüdischen ›Parlamente‹ für im Grunde genommen atheistische Experimente, die sein Volk nicht weiter bringen würden. Zwischen 1885 und 1887 unternahm Baron Reisen in Deutschland (Berlin, Leipzig, Königsberg, Danzig, Pommern) aber auch in Österreich und Ungarn, um Rabbiner zu besuchen. Ab 1890 war

⁵ Sie wohnten 1959 in der Hohenzollernstr. 40, Hannover. Von hier aus haben sie viele Städte in der BRD sowie Westberlin besucht und Verbindungen zu Juden aufgenommen. In den christlichen Gemeinden Deutschlands und Österreichs haben sie viele Gelegenheiten bekommen, die ›geistliche Not Israels‹ darzulegen und Gelder für die Hauptmissionskasse in London zu sammeln. Die British Society löste sich später in dem Christian Witness to Israel auf.

⁶ David BARON, *The Jewish Problem – Its Solution. An Exposition of Jeremiah 30*, Neudruck der Ausgabe von 1888. o.O., o.J.; David Baron and the Hebrew Christian Testimony to Israel, London 1947; John WILKINSON, *Israel meine Herrlichkeit!* oder: Israels Mission und Missionen für Israel, Berlin 1892, 406f; The Soul of the Hebrew Christian Testimony to Israel, in: *The Scattered Nation*, April 1932, 67–69; Carl Andreas Schönberger, ein Veteran der Mission unter Israel, in: *Saat auf Hoffnung. Zeitschrift für die Mission der Kirche an Israel*, 67 (1930), 30–35.

er Redakteur der Zeitschrift *The Scattered Nation*, die über die Lage der Juden vor allem in Europa berichtete. Seine Frau ist ihm in dieser Funktion gefolgt.

Carl Andreas Schönberger (1841–1924) war Mitbegründer des HCTI. Er wurde am 5. Mai 1864 in der Ungarisch-Reformierten Kirche getauft. Seinem selbst gewählten Leitspruch »Christus und Israel, und Israel und Christus sind unzertrennbar« hat er sein Leben gewidmet. Nach einem Studium in Erlangen und Leipzig arbeitete er fünfundfünfzig Jahre lang als Judenmissionar für die Free Church of Scotland Mission to the Jews und später für die British Jews Society. Schönberger verbrachte die letzten drei Jahre seines Lebens in Berlin und liegt dort begraben. Zusammen mit Baron organisierte er im November 1893 im Westen Londons und in Soho Versammlungen für Juden. Ab März 1894 fanden diese in den Unterrichtsräumen in der Brunswick Chapel, Mile End Road, statt. Erst am 31. Januar 1901 konnte ein Missionshaus in der Whitechapel Road eröffnet werden, das als Hauptquartier des HCTI bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges geblieben ist.

Europa konnten die beiden nicht zuletzt wegen ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen nicht vergessen. Einer der ersten Zeugen Jesu, den das HCTI nach Berlin aussandte, war Naphtali Rudnitzky (1869–1940)⁷. Seit 1903 war er in Bern als Judenmissionar tätig, bevor er nach Berlin übersiedelte. Hier war seine Basis die baptistische Gemeinde in der Schmidtstraße. Er evangelisierte in Berlin in den Jahren 1914–18, obwohl die Versammlungsräume des HCTI in der Oranienburger Straße auf Anordnung der Behörden geschlossen wurden. Rudnitzky arbeitete unter den russischen Kriegsgefangenen in allen sieben Internierungslagern der Provinz Brandenburg, bis die deutschen Militärbehörden im Februar 1915 ihre Genehmigung zurückzogen. Dann besuchte er die verwundeten russischen und deutschen Soldaten. Rudnitzky war es, der nach dem Ersten Weltkrieg das Gebäude in der Oranienburger Straße (Nr. 20) für das HCTI vermittelt hat. Es gab nicht nur einen großen Versammlungssaal sondern auch viele schöne Allzweck-Räume. Ein schottischer Freund erklärte sich bereit, die Kaufsumme von 200 000 Mark für das Haus und Grundstück zu zahlen und das Haus dem HCTI zu schenken. Am 13. Februar 1921 fand die Einweihung statt.

Rudnitzky prägte die Arbeit des Berliner Judenchristlichen Zeugnisses auf Jahre hinaus. Montags wurden Gebetsstunden für die Mitarbeiter organisiert. Jeden Dienstagabend gab es Vorlesungen über die geistigen Strömungen im Judentum. Am Mittwochabend wurde die Hebräische Bibel studiert, am Donnerstagabend Gegenwartsfragen besprochen. Rudnitzky hielt freitags Vorträge über das Neue Testament. Donnerstags und freitags richtete Rudnitzky Sprechstunden ein. Am Nachmittag des Sabbats fand eine Vielzahl von Aktivitäten statt, unter anderem eine Predigt über die jeweilige Sabbatlektion. 1923 trennte sich Rudnitzky von dem HCTI, ohne jedoch seinen Verkündigungsdienst unter Juden

⁷ Ronald HENTSCHEL, *Naphtali Rudnitzky (1869 bis 1940). Leben und Wirken eines Judenmissionars*, Unveröffentlichte Abschlussarbeit am dem Theologischen Seminar des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, August 1994; Andrea STRÜBIND, *Die unfreie Freikirche. Der Bund der Baptistengemeinden im »Dritten Reich«*, Zürich; Kassel 1995, 263 (Anm. 27).

aufzugeben. Die Baptistengemeinde in Steglitz sowie der Baptistenbund haben ihn in dieser Arbeit unterstützt. Eine Gemeinschaft christgläubiger Israeliten wurde 1927 durch ihn in Berlin ins Leben gerufen. 1933 verließ er Deutschland, nicht zuletzt wegen seiner journalistischen Beiträge aus früheren Jahren, in denen er die Nazis als Feinde des Evangeliums bezeichnet hatte.

Der Nachfolger von Rudnitzky als Leiter des Berliner Judenchristlichen Zeugnisses an Israel war Carl Schönberger, der seit Anfang 1922 in Berlin tätig war. Als er 1924 verstarb, wurde Emil Weinhausen Leiter des Zentrums in der Oranienburger Straße⁸. Sein ältester Sohn und seine Tochter halfen ihm bei der Arbeit. Ab und zu gab es interessante Begegnungen. Er traf einige Verwandte von Einstein. Einmal tauchte ein Korrespondent der New York Times auf, um Weinhausen über seine Arbeit zu befragen. Ein anderes Mal brachte eine Kusine des Reichspräsidenten Hindenburg (es sei wunderbar, sagte Weinhausen auf der Jahreskonferenz des HCTI in der Thomas White Hall, Sion College, London, am 25. April 1932, dass es nun einen Mann dort oben gebe [»a man on the top«], der echtgläubiger Christ sei) eine reiche jüdische Dame ins Zentrum. Diese Kusine besuchte das Zentrum einige Male. Jüdisch-orthodoxe aber auch atheistische Juden haben Weinhausen aufgesucht mit ihren Fragen und Sorgen. »Eine große religiöse Unruhe« habe angesichts der politisch-wirtschaftlichen Lage Tausende Juden aller Glaubensrichtungen ergriffen, schrieb Weinhausen Ende 1931. Buchstäblich Tausende würden im Neuen Testament lesen. Juden wurden zu Hause besucht, auf der Straße angesprochen und zu den Versammlungen herzlich eingeladen. Bis spät in die Nacht unterhielt er sich mit jüdischen Freunden. Mit der eskalierenden Gewalt und Unruhe auf den Straßen blieben 1932 viele alte Bekannte weg. Andere kamen aber hinzu. Im April 1932 konnte sich Weinhausen freuen, dass die Besucherzahl stabil geblieben sei.

Er und seine Mitarbeiter mussten aber feststellen, dass gerade der christliche Antisemitismus Juden den Weg zu einem Gespräch über den Messias versperrten. Manchmal sprachen sie deswegen vor christlichen Gruppen über ihre Arbeit, nicht zuletzt, um diesen Antisemitismus zu bekämpfen. 1934 wurde Heinrich Poms, der Nachfolger von Weinhausen, von einigen Pfarrern gebeten, über die Judenmissionen in Deutschland zu sprechen. Er durfte in einer der großen Kirchen in Berlin seine Rede halten. Die 7. Judenchristliche Konferenz vom 13. bis 16. September 1932 im Evangelischen Vereinshaus in Barmen bot auch einige Möglichkeiten, mit nicht wenigen Pastoren und Predigern der verschiedenen Wuppertaler Gemeinden über die heilsgeschichtliche Rolle der Juden zu sprechen⁹. Im Auftrage der Evangelischen Kirche und der freien Gemeinden begrüßten die Pastoren Kraff

⁸ E. WEINHAUSEN, A Day in the Mission House in Berlin, in: *The Scattered Nation*, Oktober 1930, 191–198; E. WEINHAUSEN, Persuading Jews concerning Jesus in Conditions of Distress, in: *The Scattered Nation*, Januar 1932, 33–35 (mit Abbildung des Zentrums); E. WEINHAUSEN, Rays of Light in Dark Days, in: *The Scattered Nation*, April 1932, 76–78; Annual Meetings, April 25th, 1932, in: *The Scattered Nation*, April 1932, 136–139; A Visit to Berlin, in: *The Scattered Nation*, Oktober 1933, 165; Nachruf auf Weinhausen, in: *Messiasbote*. Nachrichten der Berliner Landeskirchlichen Judenmission, 28 (1933), Heft 2, 16.

⁹ *The Scattered Nation*, Juli 1934, 119; Die 7. judenchristliche Konferenz, in: *Heilig dem Herrn*, 23. Jg., Nr. 43 (23. Oktober 1932), 683f.

und auf der Heyde und die Prediger Merten und Sprengel die anwesenden Judenchristen, die zumeist aus weiter Ferne, ja sogar aus dem Ausland angereist waren. Die Konferenz wandte sich mit großer Entschiedenheit gegen den Antisemitismus und betonte die Pflicht aller Christen, die Juden und die Judenmission im Lichte des Wortes Gottes zu beurteilen. Gottes Verheißungen Israel gegenüber würden noch gelten. Unter dem Vorsitz des Pastors Dr. Arnold Frank (Hamburg) wurde in einer Aussprache über die Zeitgemäßheit der Judenmission diese als ein segensreiches Reichsgotteswerk beschrieben. Weinhausen sprach über den Segen seiner Arbeit, während sein Kollege Heinrich Poms ein Referat hielt über »Hat Gott Israel verworfen?« Zirka 900 Personen füllten den Saal an den Abenden. Gehalten wurden Vorträge von Missionsdirektor J. Kroeker über »Palästina«, von Pastor Emil Ernst Moser (Hamburg) über »Falsche Versuche zur Lösung der Judenfrage«, von Prediger Jacob Parnes (Emmendingen) über »Die biblische Lösung der Judenfrage«, von Pastor Flatow (Köln) über »Zeichen der Zeit – Signale Gottes« und von Professor Pastor Hans Ehrenberg (Bochum) über »Die Stellung des Judenchristen in der Kirche und für die Kirche«. Auch der judenchristliche Prediger aus Danzig, W. Paul W. Rad, hat zur Konferenz beigetragen. Dass solche Vorträge von jüdischen Christen eine tiefe Innenwirkung in der Evangelischen Kirche oder gar im deutschen Volk gehabt haben, muss sehr bezweifelt werden. Sie konnten nicht die Ketten von jahrhundertealten Vorurteilen brechen. Von den Pastoren ihrer verchristlichten Umwelt – Weinhausen meinte, dass zirka fünfzig Prozent der evangelischen und freikirchlichen Pastoren in der deutschen Hauptstadt »unter dem Banner Hitlers« marschierten – erwarteten sie schon im Frühjahr 1932 nichts Gutes. Die politischen Unruhen auf der Straße drangen zumindest akustisch in das Haus. Mal marschierten Tausende von Kommunisten, mal waren es Nationalsozialisten. Die »höllischen« Rufe der Letzteren schienen eindeutig bedrohlicher zu sein. Sobald sie die Macht errungen hätten, würden sie alle Juden erschießen. Während sie die Juden ihr Unglück nannten, die schuld an allem Elend und Not seien, »sagen wir im Einklang mit der Heiligen Schrift: »Das Heil kommt von den Juden«, denn eine Welt ohne Christus müsste eine Hölle werden«¹⁰. So wurde das zweihundert Jahre alte Haus eine Zuflucht oder, wie er es selbst ausdrückte, wie »die Höhle Adullam«, wo sich »allerlei Männer, die in Not und Schulden und verbitterten Herzens« sammelten (1 Samuel 22,1f). Das Haus, in dem Weinhausen mit seiner Familie, sein Kollege Poms mit seiner Familie und zwei Hausmeister wohnten, wurde stadtbekannt, vor allem – so hat Weinhausen die Situation eingeschätzt – im antisemitischeren Westberlin. Als 1932 während Reparaturarbeiten an der vorderen Hauswand ein aus einem Anker, einem Herzen und einem Kreuz bestehender Wappenschild zusammen mit einer in den Stein tief eingemeißelten Inschrift »Der Wille Gottes ist mein Ziel« gefunden wurde, hatten sie nicht nur eine Devise für ihre Arbeit gefunden, sondern auch eine Bestätigung, dass sie am richtigen Ort zur rechten Zeit waren¹¹.

Nach dem neutestamentlichen Prinzip »dem Juden zuerst, und auch dem Griechen« (Römer 1,16) haben sie ihren Dienst verrichtet. Ihr Hauptaugenmerk galt den Juden, sie

¹⁰ E. WEINHAUSEN, A Day in the Mission House in Berlin, in: *The Scattered Nation*, Oktober 1930, 198.

¹¹ E. WEINHAUSEN, Rays of Light in Dark Days, in: *The Scattered Nation*, April 1932, 76.

freuten sich aber über alle – vor allem über die, die von weitem kamen, – die für einige Stunden Gemeinschaft mit Judenchristen suchten. Sogar einige Anhänger Hitlers kamen aus religiösem Interesse ins Berliner Zentrum des Judenchristlichen Zeugnisses an Israel. Der eine, Sohn eines evangelischen Pastors, war tief gerührt von den Zeugnissen und Predigten: »Mein Vater hat nie so gepredigt«, beichtete er. Andere suchten das Haus auf, weil sie Angst vor Hitlers Anhängern hatten. Es war beiden wichtig, dass Nicht-Juden an den Versammlungen teilnahmen, um ihren jüdischen Geschwistern zu zeigen, dass »es Nicht-Juden gibt, die keine Antisemiten sind«. Weinhausen starb im Mai 1933 nach einem elfjährigen Dienst mit dem HCTI. Er wurde auf demselben Friedhof wie Schönberger begraben. »Diese zwei Kämpfer des Herrn«, schrieb Heinrich Poms an Frau Schönberger, »deren Leben und Wirken Israel galten, ruhen nun zusammen im Frieden und sie werden auch zusammen auferstehen«¹².

Für den Zeitraum 1933–45 ist das Presseorgan des HCTI, *The Scattered Nation*; past, present and future, die beste, ja fast die einzige Quelle für Information über die Arbeit des HCTI in Berlin. Begründer dieser Zeitschrift war der in Polen geborene Carl Schwartz (1817–1870). Er hatte in Berlin und Halle studiert, wo der Einfluss von August Neander bzw. August Tholuck prägend wirkte. Nach seiner Bekehrung wurde er von der anglikanischen Londoner Gesellschaft zur Förderung des Christentums unter den Juden rekrutiert und nach Konstantinopel geschickt, wo er eine Schule für jüdische Kinder organisierte. Als die Londoner Gesellschaft ihn nach Hebron beorderte, was zur Schließung der Schule geführt hätte, trennte er sich von der Missionsgesellschaft. Die Church of Scotland übernahm die Aufsicht über die weiterhin von Schwartz geleitete Schule. 1843 wurde er Mitglied und ordinierter Pfarrer der Free Church of Scotland. Im folgenden Jahr ging er nach Berlin, wo er bis zu den Unruhen im Jahre 1848 eine Missionsarbeit betrieb. Die Free Church of Scotland beorderte ihn nach Prag und, 1849, nach Amsterdam. Zusammen mit Dr. Robert Smith und anderen predigte er das Evangelium hauptsächlich unter Juden. 1864 kehrte er nach London zurück, wo er die Zeitschrift herausgab¹³.

1931 hat Frau Baron dem Pfarrer John Wilmot die Schriftleitung übertragen. Im Juli 1932 wurde Elijah Bendor Samuel, ein aus Kovno, Litauen, stammender Jude, der in England seinen Messias fand, früher bei der Mildmay Mission to the Jews tätig, Redakteur der Zeitschrift. Im April 1932 wurde er gleichzeitig Direktor des HCTI, ein Amt, das er elf Jahre lang innehatte. Kurz nach seiner Ernennung zum Direktor der Gesellschaft hat Bendor Samuel eine Reise nach Berlin unternommen, die erste Auslandsreise in seiner Amtszeit. Es war Bendor Samuel, der bestrebt war, Berichte über die Welle des Antisemitismus in Polen, Österreich, Rumänien und vor allem in Deutschland, aber auch »in unserem beliebten England« zu veröffentlichen. Er sparte nicht mit Kritik an den christlichen

¹² David Baron and the Hebrew Christian Testimony to Israel, 43; Mr. Weinhausen, in: *The Scattered Nation*, April 1933, 65; Mr. Weinhausen's Home Call, in: *The Scattered Nation*, July 1933, 112–114.

¹³ Norman L. WALKER, *Chapters from the History of the Free Church of Scotland*, Edinburgh; London 1895, 170–175; J.F.A. DE LA ROI, *Die evangelische Christenheit und die Juden*. Dritter Band, Berlin 1891, 337ff. Die Free Church of Scotland Mission to the Jews löste sich wie die British Society in dem heute bestehenden Christian Witness to Israel auf.

Kirchen. Im Januar 1934 beklagte er zutiefst, dass »sogar manche, die sich Christen und Fundamentalisten nennen, den Hass gegen das jüdische Volk schüren. Wie sie ihre Aktionen mit dem Geist und der Lehre unseres Herrn vereinen können, verwundert uns«. Diese antisemitischen Christen bekämpften ganz offen die Evangelisation unter Juden. Judenchristen protestantischen Glaubens würden, schrieb er ironisch-bitter, von den evangelischen Kirchen zum großen Teil »der liebevollen Fürsorge der Nazis überlassen«. Seiner Meinung nach, ungeschützter als die Judenchristen katholischen Glaubens, die seit dem Konkordat zwischen dem Vatikan und der nationalsozialistischen Regierung einen gewissen Schutz genossen¹⁴. Die Ansprachen von Bendor Samuel in Berlin wurden von einem jungen Mann übersetzt, dem wenig später aus rassischen Gründen gekündigt wurde: er nutzte eine Gelegenheit, nach Brasilien zu entkommen. Der Höhepunkt jenes ersten Besuchs waren für Bendor Samuel die Treffen mit denen, die sich jüngst bekehrt hatten. Er lernte den ehemaligen Rabbiner Dr. Curt kennen und auch Herrn Gamper, einen erfolgreichen Geschäftsmann, und seine Frau, die sich unabhängig voneinander zum Christentum bekehrt hatten¹⁵.

Heinrich Hillel Poms (1901–73) hatte schon fünf Jahre lang mit Weinhausen zusammengearbeitet und wurde sein Nachfolger. Er wuchs in einer streng orthodoxen Familie auf. Sein Vater, Jakob Poms, besaß eine Zigaretten-Fabrik in Würzburg. Er besuchte die Burkardus-Schule und die Central-Schule in seiner Heimatstadt und ging dann in die Lehre. Bei dem Kaufhausbesitzer M. Sichel in Neustadt an der Saale, schreibt er in einem Bericht aus dem Frühling 1923, lernte er Stoffe messen, Rechnungen schreiben und Menschen beobachten. Seine Kenntnisse befähigten ihn, eine Stelle im Büro einer Fabrik, die landwirtschaftliche Maschinen herstellte, anzutreten. Später wurde er Korrespondent. Durch philosophische Studien und vor allem durch eine Beschäftigung mit Tolstoi wandte er sich vom Judentum ab und dem Sozialismus zu. Er verließ das Elternhaus, reiste nach Frankfurt am Main, erhielt eine Stelle als Vertreter und fuhr ins Rheinland. Er kam dann nach Hamburg. Wie viele junge jüdische Männer vor ihm landete er im Haus Jerusalem, das vom konvertierten Prediger Dr. Arnold Frank geleitet wurde¹⁶. Ein bärtiger Mann hatte ihm ein Blatt in die Hand gedrückt, auf dem die Adresse des Hauses stand. In der Zeit vom 23. November 1921 bis Januar 1923 war er mit einer Unterbrechung – einen Sommer lang war er Gehilfe des Hausvaters in einem Lehrlingsheim in Leipzig – Zögling in diesem Missionshaus.

Hier liegen alle wesentlichen Wurzeln seines Glaubens und Einflüsse auf seine spätere Entwicklung. Poms ließ sich am 20. Januar 1923 taufen. Als Taufspruch suchte Pfarrer Frank Römer 10,12 aus: »Es ist hier kein Unterschied unter Juden und Griechen; es ist ein

¹⁴ *The Scattered Nation*, Juli 1932, 136; Januar 1933, 12; Oktober 1933, 165; Januar 1934, 14.

¹⁵ *David Baron and the Hebrew Christian Testimony to Israel*, 105; *The Scattered Nation*, Oktober 1932, 169.

¹⁶ Akte Poms. Archiv der Schwestern- und Bruderschaft des Evangelischen Johannesstifts, Berlin; *The Scattered Nation*, Juli 1928, 145f. [mit Abbildung von Poms]; Thomas WILLI, Die Geschichte des Vereins der Freunde Israels in Basel, in: *Der Freund Israels*, 143. Jahrgang, April 1980, 65–67; Arnold FRANK, *What about the Jews? Pictures from the Gallery of My Memories*, Belfast 1944, 46f; Ein Nachfolger für † Missionar Weinhausen, in: *Messiasbote*. Nachrichten der Berliner Landeskirchlichen Judenmission, 28 (1933), Heft 3/4, 23f.

Gott, reich über alle, die ihn anrufen«. Er wurde Mitglied der von der Judenmission der Irisch-Presbyterianischen Kirche gegründeten Jerusalemskirche in Hamburg. Gleich fuhr er weiter. Vom 21. Januar 1923 bis zum 4. April 1924 war er Schüler der Erziehungsanstalt Gotteshütte (Wülpe, Westfalen). Vom 1. Mai 1925 bis zum 1. Juni 1926 wurde er als Diakon an dem von Pfarrer Wilhelm Philipps geleiteten Johannesstift in Berlin-Spandau ausgebildet. Schon nach einem halben Jahr im Johannesstift wurde ihm klar, dass der Beruf des Diakons nicht der richtige für ihn war. Er wollte Prediger werden.

In Spandau lernte er Weinhausen kennen und durfte während der Ausbildung ab und zu in der Oranienburger Straße predigen. Nach dem Abschluss wurde er freikirchlicher Prediger in Cottbus. Drei Jahre später, im Oktober 1928, fing er als Vollzeitkraft im Zentrum des Judenchristlichen Zeugnisses an Israel an. Seine Frau (er heiratete 1930) spielte das Harmonium in seinen Versammlungen. Frank hat immer wieder die »ausgezeichnete Arbeit« seines ehemaligen Tüflings in Berlin bewundert, denn Poms hatte die Gabe, viele Leute ins Zentrum zu locken. Gleichzeitig hielt er die Londoner Zentrale auf dem Laufenden. Schon im Oktober 1929 schrieb Poms seinen ersten Beitrag für die Zeitschrift *The Scattered Nation*.

Poms leitete die Berliner Zweigstelle des HCTI. Seine Ankunft in Berlin wurde begrüßt von der Berliner landeskirchlichen Mission. Am 28. Dezember 1932 hat ihr Presseorgan *Messiasbote* den Tod von Edwin Albert, den Missionsdirektor der Berliner Gesellschaft, gemeldet und wenige Zeit später auch noch den Tod des Emil Weinhausen bedauert¹⁷. Die Zukunft der Arbeit der Judenmission in der deutschen Hauptstadt schien unsicher angesichts der Tatsache, dass die beiden Männer, welchen, wie die Zeitschrift schrieb, in der Millionenstadt Berlin berufsmäßig die Mission unter den Juden oblag, im Laufe nur weniger Monate aus der Arbeit haben ausscheiden müssen: »Was hat der allmächtige Gott mit der Arbeit der Judenmission, soweit sie auf deutschem Boden geschieht, vor?« Weinhausen hatte sich immer mehr der Proselytenpflege gewidmet, nicht so sehr der Mission als solcher. Weil seine Beziehungen zur Landeskirche sehr eng waren (er wurde ja selbst auf einer lutherischen Diakonenanstalt als Gemeindehelfer ausgebildet), kümmerte er sich sogar um die Proselyten, die von der landeskirchlichen Judenmission gewonnen wurden. Poms füllte diese Lücke und war der Berliner Gesellschaft herzlich willkommen. Er habe sich bei uns vorteilhaft eingeführt, schrieb der *Messiasbote*. Die Berliner Gesellschaft habe ihrerseits Störungen durch die Londoner Mission seit mehreren Jahrzehnten niemals zu beklagen gehabt und Poms' Gegenwart würde wohl das bisherige freundschaftlich-nachbarliche Verhältnis weiterführen. »Der Herr der Mission beschere der Tätigkeit des Herrn Predigers Poms ein fröhliches und ihn ermutigendes Gedeihen!«

Die Berliner Gesellschaft hat sicherlich gehofft, dass Poms nicht nur die Proselytenpflege von Weinhausen weitermachen, sondern dass er ab und zu Vorträge und Predigten in ihrer

¹⁷ *Messiasbote*. Nachrichten der Berliner Landeskirchlichen Judenmission. 28 (1933), Heft 1, 1; Heft 2, 16; Heft 3/4, 1933, 23f. Es ist etwas verwirrend, dass der *Messiasbote* das HCTI als die Londoner Mission bzw. die Londoner Society beschreibt. Die Berliner landeskirchliche Judenmission bzw. die Berliner Gesellschaft zur Förderung des Christentums unter den Juden war ja selbst die Tochtergesellschaft der staatskirchlichen London Society for Promoting Christianity amongst the Jews (heute: Church's Ministry among the Jews).

Messiaskapelle halten könnte. Ihre eigene Evangelisationsarbeit war nämlich seit 1930 in Gefahr. Die Generalsynode der preußischen Landeskirche hatte schon am 12. März 1930 beschlossen, die Kollekte für die Judenmission einzustellen: »Es sieht demnach so aus, als halte man die Arbeit unserer Mission nicht mehr für notwendig«, kommentierte der Messiasbote¹⁸. Schon Ende 1933 war die Situation äußerst prekär. Durch die Entziehung der Kollekte am Sonntag der Tränen Jesu wurde »unermesslicher« Schaden verursacht. »Seit wir nicht mehr imstande sind, einen leitenden Missionsgeistlichen in unsere Arbeit zu berufen«, schrieb das Blatt Anfang 1934, »muss begreiflicherweise die aggressive Missionstätigkeit, welche wir früher durch regelmäßige Gottesdienste für Juden und Christen und durch Vorträge der Geistlichen in Berlin in den größeren Judenstädten der Provinzen zu treiben gewohnt waren, so gut wie ganz ruhen«¹⁹. Ob die Berliner auch hofften, dass hier der von London finanziell unterstützte Poms auch aushelfen würde?

Die Beziehungen zwischen der Mildmay Mission und dem HCTI in dem Berlin der dreißiger Jahre werden in *The Scattered Nation* nirgendwo thematisiert. Sicherlich trafen sich diejenigen, die sich der Judenmission widmeten, zumindest inoffiziell zum Austausch. Die Londoner Zentralen arbeiteten immer noch sehr harmonisch zusammen. Als Samuel Wilkinson, der Direktor der Mildmay Mission Anfang 1939 starb, dankte der Vorstand des HCTI für die Zusammenarbeit mit der Mildmay Mission, die man achtunddreißig Jahre lang gepflegt hatte. Man halte es für ein Privileg und eine Pflicht, der Schwestermission jede mögliche Hilfe zu leisten, bis sie einen neuen Direktor finde, schrieb man in *The Scattered Nation*²⁰. Dieser Geist hat sicherlich die Arbeit auf den Missionsfeldern stark beeinflusst. Es war kein Zufall, dass die beiden Missionen schließlich (Juni 1973) fusionierten. Die neue Organisation hieß *The Messianic Testimony*.

Eine Reihe von Helfern unterstützten Poms bei seiner Arbeit. Gamper wurde 1934 Mitarbeiter der Mission. Er sollte Gespräche mit einzelnen Juden führen und ihnen von dem Messias Zeugnis ablegen. Er besuchte jüdische Freunde in einer Lesegesellschaft und lud den einen oder anderen Schriftsteller zu den Teeabenden im Zentrum ein. Natürlich waren viele der Angesprochenen verblüfft, so berichtete er, dass es Juden in Berlin gab, denen der Name des Jesus von Nazareth alles bedeutete. Gamper konnte feststellen, dass Judenchristen wie er einen hohen Respekt in jüdischen Kreisen genossen. Die Gampers entschieden sich im Dezember 1938, in ihre Heimat in Libau im Lettland zurückzufahren und sind seitdem verschollen²¹.

Meyer Hildebrand, Mitglied des Reichsverbandes der nichtarischen Christen, wurde Ende 1936 Mitglied des Teams in der Oranienburger Straße, weil ihm das Religiöse im Reichsverband zu oberflächlich war: »Ich hatte vorher ein Amt in einer eindeutig christlichen Organisation und das war wohl der Grund, warum der Geist in dem Verband meinen Erwartungen nicht entsprach«. Ein Freund hat ihm empfohlen, in Kontakt mit Poms

¹⁸ *Messiasbote*, 26 (1931), Heft 1, 3.

¹⁹ *Messiasbote*, 29 (1934), Heft 1, 13.

²⁰ *The Scattered Nation*, April 1939, 255.

²¹ *David Baron and the Hebrew Christian Testimony to Israel*, 111; *The Scattered Nation*, April 1937, 269.271f. [mit Abbildung von Gamper und seiner Frau]; Extracts from Mr. Gamper's Diary, *The Scattered Nation*, Oktober 1940, 133f.

zu treten. Er wollte Jugendarbeit machen. Er unterhielt sich mit judenchristlichen Kindern und ihren Eltern. Bald organisierte er unter dem Motto (1 Korintherbrief 3,11) »Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus« einmal oder zweimal die Woche Versammlungen für Jungen. Es wurde gesungen, gebetet und in der Bibel gelesen. Am Wochenende hat er aber auch mit den aus der Hitlerjugend ausgeschlossenen oder ferngehaltenen Kindern gezeltet²².

Anfang 1936 gewann das Judenchristliche Zeugnis an Israel Maly Kagan (1897–1963) für seine Arbeit²³. Sie wurde als Tochter des russischen Geschäftsmannes Gilel Hermann Kagan in Berlin geboren, wo sie auch das Lyzeum und eine Handelsschule besuchte. 1919 wurde sie getauft und Mitglied der Landeskirche. Sie machte eine Ausbildung am Sozialpädagogischen Seminar in Berlin-Charlottenburg und arbeitete anschließend im Kinderhort der Petrigemeinde. Von 1925 bis 1935 arbeitete Kagan mit psychisch und geistig gestörten Patienten im Diakonissenhaus Tannenhof in Lüttringhausen in der Nähe von Remscheid. Ihr wurde aus rassistischen Gründen gekündigt. Daraufhin wurde sie vom Judenchristlichen Zeugnis 1936 eingestellt, um eine Arbeit unter Frauen und Mädchen zu beginnen. Schon 1934 hatte Poms während eines Aufenthaltes in der Zentrale des HCTI in London beobachtet, wie judenchristliche Frauen Jüdinnen sammelten und unterrichteten. Er beschloss, ein ähnliches Experiment in Berlin anzufangen. Eine Gebetsstunde wurde zuerst für die sieben oder acht interessierten Frauen eingerichtet. Bald trafen sich 25 Frauen in einem kleinen Kreis. »Der Kreis ist so schnell gewachsen«, berichtete Poms im April 1936, »dass ich diese Arbeit neben meinen anderen Pflichten nicht mehr alleine bewältigen konnte«. Maly Kagan, »eine fähige und hingeebene Frau, eine ausgebildete Krankenschwester, deren Herz für ihre jüdischen Schwestern brannte«, wurde Poms von dem Direktor einer Bibelschule empfohlen. In London wurde viel für diesen Arbeitszweig gebetet. Aufforderungen zum Gebet für Kagan erschienen in *The Scattered Nation*. Bald konnte sie im Durchschnitt dreißig bis vierzig Frauen in einem Raum direkt unter Poms Studierzimmer zum Gebet und Bibelstudium sammeln. Lieder wurden gesungen, Gebetsbriefe von Missionarinnen in anderen Ländern vorgelesen und besprochen. Im Januar 1939 war sogar eine Missionarin aus Indien zu Besuch im Kreis. Jüdinnen wurden zu Hause besucht. Sie wollte die inneren und äußeren Nöte der Frauen kennenlernen und helfen, wo sie nur konnte. Viele wurden ermutigt, ins Zentrum zu kommen. Auf der Jahreskonferenz 1936 in London konnte berichtet werden, dass bis zu fünfzig Frauen, zum Teil von weit außerhalb der Stadtmitte, regelmäßig an diesen Treffen teilnahmen.

²² *The Scattered Nation*, April 1937, 269 [mit Abbildung von Hildebrandt], 273.

²³ *The Scattered Nation*, April 1936, 64, 72; Juli 1936, 127; April 1937, 269 [mit Abbildung von Kagan], 272f. Lina ENGELMANN / Henry H. POMS, *Von Kischinew nach Haifa*. Aus dem Leben der Ida Draitschmann, Schweizer Evangelische Judenmission, Zürich 1971, 50; Thomas WILLI, *Die Geschichte des Vereins der Freunde Israels in Basel*, 66; H.H. POMS, Der Tod auf dem Karmel, in: *Der Freund Israels*, Nr. 3, Juni 1963, 66–69; H.D. LEUNER, Ein Blick in die Werkstatt Gottes. Maly Kagan, in: *Der Zeuge*, 14 (1963), Nr. 30 (November), 24–26; Miss Maly Kagan, in: *The Returning Nation*, Nr. 271, Juli 1963, 70; H.H. POMS, Sister Maly Kagan', in: *The Returning Nation*, Nr. 271, Juli 1963, 76–78; Maly KAGAN, *Our Miracle Working God*. A striking testimony of deliverance from the Nazis, London o.J.; Mit eigener Hand geschriebener Lebenslauf von Maly Kagan, Frankfurt a.M., ohne Datum. Der Autor möchte sich bei Herrn Dr. Hartmut Ludwig bedanken für eine Kopie dieses Lebenslaufes sowie des Traktats.

Heiligabend 1938 veranstaltete sie ohne anwesenden Pfarrer einen Gottesdienst in dem Versammlungssaal für dreißig Mitglieder ihres Kreises. Geschenke, die englische Freunde der Arbeit gespendet hatten, wurden ausgeteilt. Bis in die Kriegsjahre durfte sie unter größten Schwierigkeiten ihre evangelistisch-karitative Arbeit fortsetzen. Als die Gefahr größer wurde, verließ sie Berlin. Sie beschrieb ihren Weggang so: »Der Herr sandte seinen Engel – eins seiner Kinder – um mich schnell aus diesem Sodom (Berlin) herauszubekommen«. Sie wurde zuerst von Dorothea Hickel auf der Gemeindepflegestation in Dühringshof (Landsberg/Warthe) versteckt. Dann fand sie eine Zuflucht in einem Pfarrhaus in Oberroßbach, ein paar Wochen später bei einer Familie in Haiger. »Der mächtige Arm Gottes hat mich im Februar 1943 von diesem furchtbaren Schlachtfeld weggezogen«²⁴.

Die Hauptveranstaltungen wurden von Poms geleitet. Jeden Morgen fand gleich nach dem Frühstück ein Gottesdienst statt. Zwischen 9.00 Uhr und 12.00 Uhr und dann wieder ab 16.00 Uhr gab es Sprechstunden für diejenigen, die privat mit Poms reden wollten. Bei Hausbesuchen und im persönlichen Gespräch lernte Poms die menschlichen Tragödien kennen, die die nationalsozialistische Machtübernahme verursachte.

Schon in den späten Zwanzigern hat Weinhausen fast jeden Tag Post von Juden und Judenchristen bekommen, die in ihrer wirtschaftlichen Not ihn baten, ihnen eine Arbeitsstelle oder einfach einen Kredit zu vermitteln. Was viele berichteten, konnte er auch im Oktober 1930 bestätigen: Polnische und russische Juden bekamen von den Wohlfahrtsbehörden finanzielle Unterstützung oder gar Fahrkarten (sogar bis nach den USA), während deutsche Juden sich normalerweise mit Essensmarken begnügen mussten. Seine eigenen Mittel waren aber so begrenzt, dass er nur obdachlosen Juden Gelder gab. Die Judenchristen – vor allem diejenigen, die aus Polen und Russland eingewandert waren – schienen Poms das schwerere Los tragen zu müssen. Sie litten das Doppelte: »Sie werden von den Nazis gehasst, weil sie Juden sind, und werden von den Juden verachtet, weil sie Christen sind. Juden in anderen Ländern sammeln Gelder, um ihren Glaubensbrüdern und -schwestern in Deutschland zu helfen, aber keine konvertierten Juden erhalten irgendetwas aus diesen Quellen und finden sich deswegen in größter Not«. Poms, unterstützt von einer Tochter Weinhausens, schrieb 1933 viele Briefe nach London, in denen die Zentrale über die wirtschaftliche Not von Juden und Judenchristen informiert wurde. Auf der Jahreskonferenz 1934 in London, sagte er, dass er oft bis in die Abendstunden hinein mit Fragenden und Suchenden zu tun hatte. Er berichtete nach London, dass sogar mehrere Rabbiner in der Stadt das Gespräch mit ihm gesucht hätten. Der eine beichtete ihm, dass ein ihm geliehenes Buch (*Das Gesetz und das Evangelium*) ihn zutiefst beeindruckt habe²⁵. Das

²⁴ *The Scattered Nation*, April 1939, 255; Maly KAGAN, Work in Berlin, in: *The Scattered Nation*, April 1939, 270–272; Oktober 1939, 346.348 [mit Abbildung von Kagan]; Januar 1940, 9; Januar 1942, 11; April 1946, 107; Letter from Miss Maly Kagan, in: *The Scattered Nation*, Oktober 1946, 186–188; Maly KAGAN, *Our Miracle Working God*, 6.14.

²⁵ *The Scattered Nation*, Juli 1934, 119f; Grüber hat die Stellvertreterrolle seines Büros betont: »Das Büro musste in steigendem Maße stellvertretend für die jüdischen Organisationen reden und handeln, wo jenen dies infolge ihrer besonderen Gefährdung nicht möglich war. Hauptsächlich handelte es sich um den Verkehr mit den Reichsbehörden, zu denen die Mitglieder der Reichsvereinigung keinen unmittelbaren Zutritt hatten«. *An der Stechbahn*. Erlebnisse und

überrascht und passt eigentlich nicht in das übliche Bild der sprachlosen Spannungen im Verhältnis zwischen Glaubensjuden und Christen jüdischer Herkunft. Die gleichen Erfahrungen haben aber auch die anderen Mitarbeiter der Mission gemacht und in *The Scattered Nation* veröffentlicht. Waren die für englische Missionen tätigen Judenmissionare einfach sensibler und taktvoller als andere?

Abends um 20.00 Uhr gab es sonntags, dienstags und donnerstags Bibelstunden. Im Durchschnitt waren ca. einhundert Personen anwesend. Anschließend gab es eine weitere Versammlung, die zu persönlichen Gesprächen führte. An einem normalen Abend waren gegen 23.00 Uhr vielleicht fünfzehn Juden und Jüdinnen immer noch im Zentrum. 1936 berichtet er, dass zehn bis zwölf Leute allein an jedem Nachmittag zu ihm ins Büro gekommen seien. Diese Zahlen stiegen, als die immer umfassenderen rassistischen Gesetze die Lebensverhältnisse weiterer Kreise von Juden verschlechterten. Mitte 1937 musste die Hälfte der 143 000 Juden in Berlin Sozialhilfe beantragen, nachdem jüdische Arbeitsvermittlungsbüros geschlossen und B'nai B'rith enteignet wurde. Poms und seine Mitarbeiter taten, was sie konnten, aber ihre Mittel waren sehr begrenzt²⁶.

Schon seit den späten Zwanzigern hat das Judenchristliche Zeugnis Juden zur Auswanderung geholfen. Diese Arbeit hat Poms in den Dreißigern ausgebaut. So konnte das Judenchristliche Zeugnis an Israel zu den Anstrengungen der Zentralstelle für jüdische Wirtschaftshilfe, der Zentralen Wohlfahrt der deutschen Juden und anderer Wohlfahrtsverbände beitragen. Heinrich Poms hat diese Arbeit mit ganzen Kräften unterstützt. Eine aufmerksame Betreuung und Begleitung hat er buchstäblich Hunderten von Juden zwischen 1928 und 1938 angeboten.

Poms handelte nicht nur im Auftrag des HCTI. Er engagierte sich – u.a. zusammen mit den Pastoren Paul Leo, Franz Hildebrandt, Willy Oelsner, Hans Ehrenberg, Ernst H. Gordon, Willy Süßbach, Arnold Frank, Ernst Flatow, Rudolf Gurland, und Erwin Reisner – im Reichsverband der Nichtarischen Christen e.V., das sein Büro in der Uhlandstraße 40–41 hatte²⁷. Auch diese Organisation bot ein Bildungsprogramm, eine Stellenvermittlung und soziale Fürsorge an. Ab wann Poms hier mitarbeitete und was er genau gemacht hat, geht aus *The Scattered Nation* nicht hervor. Sicher hat er hier wichtige Kontakte geknüpft. Es gab so etwas wie ein informelles judenchristliches Netzwerk in Berlin. Der Reichsverband, der St. Raphaels-Verein, die Religiöse Gesellschaft der Freunde, aber auch

Berichte aus dem Büro Grüber in den Jahren der Verfolgung, herausgegeben von der Evangelischen Hilfsstelle für ehemals Rassenverfolgte in Berlin, Berlin 1957, 30. Sehen wir auch hier einen Hinweis, warum Rabbiner Heinrich Poms vor 1938 aufgesucht haben?

²⁶ Heinrich POMS, *Among the Jews of Berlin*, in: *The Scattered Nation*, April 1934, 72f; Oktober 1937, 384.

²⁷ Eberhard RÖHM / Jörg THIERFELDER, »Zwischen den Stühlen«. Zur »judenchristlichen« Selbsthilfe im Dritten Reich, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 103 (1992), 338; Heinrich-Wilhelm WÖRMANN, *Widerstand in Charlottenburg* (hrsg. von der GEDENKSTÄTTE DEUTSCHER WIDERSTAND, Schriftenreihe über den Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945, Heft 5, Berlin 1991), 206; *The Scattered Nation*, Oktober 1936, 191f, erwähnt die Nachfolgeorganisation (Paulusbund. Vereinigung nichtarischer Christen e.V.) mit seinen 80 000 Mitgliedern unter der Leitung von Dr. Heinrich Spiero. Siehe zu den verschiedenen Organisationsformen Aleksandar-Sasa VULETIC, *Christen jüdischer Herkunft im Dritten Reich*. Verfolgung und organisierte Selbsthilfe 1933–1939, Mainz 1999, das aber kein Licht in das hier behandelte Thema bringt.

die Reichsvereinigung der Juden haben zumindest gemeinsame Hilfsaktionen besprochen²⁸.

Wann und wie Poms Pfarrer Heinrich Grüber kennenlernte, ist nicht belegt. In seinen Erinnerungen, die zwar Lücken aufweisen und nicht immer zuverlässig sind, wird die Arbeit von Poms und Kagan – im Gegensatz etwa zu der von Pfarrer Adolf Kurtz oder Marga Meusel – erwähnt²⁹. Die persönlichen Gespräche, die Poms seit Hitlers Ernennung zum Reichskanzler mit Juden und Judenchristen führte, haben die Aufmerksamkeit von Grüber auf ihn gelenkt. Grüber schreibt, dass er schon 1936 versucht habe, ein Büro im Hause des HCTI zu errichten. Im Herbst habe er seine Arbeit mit auswanderungswilligen Judenchristen begonnen. Auch wenn das erste noch existente Rundschreiben aus der später als das »Büro Pfarrer Grüber« bekannt gewordenen Hilfsstelle für rassistisch Verfolgte das Datum vom 19.12.1938 trägt³⁰, ist es wahrscheinlich, dass Grüber sein Kaulsdorfer Pfarrhaus als Basis seiner Arbeit und das Büro in der Oranienburger Straße 20 schon vor diesem Datum als Arbeitsstätte benutzt hat. Der Name der Hilfsstelle wurde zuerst von der Gestapo benutzt, nachdem sie von Grübers nicht genehmigter Tätigkeit Erkenntnisse gewonnen hatte. Erst später wurde der Name von Grüber selbst übernommen. Poms' Besprechungen fanden zumindest in seinem eigenen Studierzimmer statt, das 1938 gerade diesem Pfarrer Grüber überlassen wurde³¹. Hier soll man nicht an organisatorische Verbindungslinien denken (es wäre verkehrt, zu behaupten, Grüber sei der Nachfolger von Poms gewesen), sondern an die Ideale und Sympathien, die die beiden Männer teilten. In seinen Erinnerungen hat Grüber diesen Zusammenhang erwähnt. Das hat Poms sicherlich verdient, denn er hatte – wie andere unbesungene, im Stillen wirkende Helden in Deutschland³² – schon jahrelang rassistisch verfolgten Juden und Christen geholfen, bevor an das sogenannte Büro Grüber auch nur gedacht wurde.

»Unser Missionshaus diente als Warteraum«, schrieb er in einem nach seiner Flucht verfassten Bericht, der im April 1939 in *The Scattered Nation* veröffentlicht wurde. Mit der

²⁸ Lutz-Eugen REUTTER, *Die Hilfstätigkeit katholischer Organisationen und kirchlicher Stellen für die im nationalsozialistischen Deutschland Verfolgten*, Dissertation, Universität Hamburg, 1969, 29, 152f, 276.

²⁹ Wolfgang GERLACH, *Als die Zeugen schwiegen*. Bekennende Kirche und die Juden. Institut Kirche und Judentum, Berlin 1987, 257 (Anm. 5), 258 (Anm. 6), 282. Siehe dazu auch Hannah ARENDT, *Eichmann in Jerusalem*. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, Hamburg 1967, 167f. Sicherlich sind viele Einzelheiten im Laufe der Nachkriegszeit vergessen oder verdreht worden. Heinrich GRÜBER, *Erinnerungen aus sieben Jahrzehnten*, Köln; Berlin 1968, 105–107.

³⁰ Hartmut LUDWIG, Zur Geschichte des »Büros Pfarrer Grüber«, in: *Beiträge zur Berliner Kirchengeschichte*. Herausgegeben von Günter WIRTH, Berlin 1987, 314.

³¹ Das erwähnt Poms in einem Nachruf auf seine Kollegin Maly Kagan im Jahre 1963. Henry H. POMS, Der Tod auf dem Karmel, in: *Der Freund Israels*, Nr. 3, Juni 1963, 66–69; H.H. POMS, Sister Maly Kagan, in: *The Returning Nation*, Nr. 271, Juli 1963, 76–78. Poms schreibt dort, dass er Grüber »unser Haus überlassen hatte und dessen später so berühmtes »Büro« nun von meinem Studierzimmer aus seine großen Aufgaben in Angriff nahm«.

³² Heinz David LEUNER, *Als Mitleid ein Verbrechen war*. Deutschlands stille Helden 1939–1945, Wiesbaden 1967; Michael SMITH, *Foley. The Spy who saved 10,000 Jews*, London 1999. Vgl. die Aussage von Eberhard RÖHM / Jörg THIERFELDER, die aber die Arbeit des HCTI gar nicht erwähnen: »Die judenchristliche Selbsthilfe hat ohne Zweifel – das zeigen die Potsdamer Akten [der »Vereinigung 1937«, einer Nachfolgeorganisation des Reichsverbandes nichtarischer Christen] eindeutig – eine wichtige Vorarbeit geleistet für das weit bekanntere »Büro Pfarrer Grüber.« Eberhard RÖHM / Jörg THIERFELDER, »Zwischen den Stühlen«. Zur »judenchristlichen« Selbsthilfe im Dritten Reich, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 103 (1992), 360.

finanziellen Hilfe von Freunden in England und den USA hat er ein großangelegtes Programm begonnen, das bald enorm expandierte. Statt der durchschnittlich zehn Besucher pro Tag im Jahre 1936 kamen 1937 zwanzig bis dreißig täglich. Ab Juli 1938 waren es oft vierzig Menschen, die Hilfe, Trost und Rat suchten. In den dunklen Tagen nach den November-Pogromen waren es plötzlich Hunderte, die täglich ins Haus kamen. Während der langen Wartezeiten griffen die Leute zu den auf den Tischen ausliegenden christlichen Büchern und Traktaten. Täglich hat Poms Dankesbriefe (auch aus dem Ausland) erhalten. Auch mit der Hilfe von mehreren Mitarbeitern wie z.B. von Maly Kagan konnte er die Arbeit nicht bewältigen. Manchmal hat er in dieser Zeit fünfzehn Stunden lang die Leidensgeschichten von Juden und Judenchristen angehört.

Bevor Poms Mitte Dezember 1938 Berlin verließ (er kam Ende Dezember in London an), versuchte er, das Gebäude zu verkaufen. Der 9. November 1938 kam dazwischen. Der öffentliche Verkündigungsdienst von der Mildmay Mission und der kirchlichen Judenmission musste eingestellt werden. Die Arbeit des HCTI durfte aber weitergehen. Grüber hat Poms und seine Kollegen »angefleht«, das Gebäude doch nicht zu verkaufen, sondern der Bekennenden Kirche zu vermieten. Grüber hat im Namen der Bekennenden Kirche versprochen, die anstehenden Gemeindeabgaben und andere Steuern zu zahlen. Dieser Schritt entpuppte sich in den Augen von Kagan als eine Fügung Gottes, denn die behördliche Duldung der von Grüber mitorganisierten Auswanderungen von seinem Büro in der Oranienburger Straße aus ermöglichte dem Judenchristlichen Zeugnis, seine Gottesdienste und Bibelstunden weiter abzuhalten³³.

Maly Kagan hat nebenbei Poms' Hilfs- und Seelsorgearbeit weitergeführt. Täglich kamen nun zwischen 100 und 120 Menschen in die Sprechstunde von Pfarrer Grüber. »Bald ist es in unserem Missionshaus zu eng geworden, und Pfarrer Grüber hat ein anderes Quartier [An der Stechbahn 3–4] gefunden«, berichtete Kagan nach dem Kriege, »aber ich habe weitergearbeitet, besonders mit meinen wöchentlichen Frauentreffen«, die ja Poms angeregt hatte. Die gesamte Auswanderungsarbeit des Büros Grüber ist Anfang 1939 in ein Büro An der Stechbahn verlegt worden, die anderen Abteilungen aber (Wohlfahrt, Kinderverschickung, Seelsorge) blieben weiterhin in der Oranienburger Straße. Das wird in einem Brief von Grüber am 21. Februar 1939 festgestellt³⁴. Erst im Oktober 1939 zogen die

³³ Maly KAGAN, *Our Miracle Working God*, 10; *The Scattered Nation*, Juli 1951, 325. In einer Aktennotiz über ein Gespräch zwischen Oberkonsistorialrat Brunotte mit dem Landgerichtsrat Dr. Haugg von dem Reichskirchenministerium am 25. Januar 1939 steht als Kontaktadresse für die Kirchliche Hilfsstelle für evangelische Nichtarier Oranienburger Straße 20, Berlin C 2: »Was die ›Kirchliche Hilfsstelle für evang. Nichtarier‹ in Berlin C 2, Oranienburgerstr. 20, betrifft, so war Dr. Haugg der Ansicht, dass es von staatlichem Standpunkt aus erwünscht sei, wenn eine solche Stelle bestehe. Eine gewisse Vorsicht gegenüber dem Leiter, Pfarrer Grüber, sei am Platze. Eine offizielle Unterstützung durch kirchliche Stellen werde am besten vermieden. Tatsache sei, dass diese Hilfsstelle mit sämtlichen staatlichen Stellen (Kirchenministerium, Auswärtiges Amt, Innenministerium, Geh. Staatspolizeiamt) in den einschlägigen Fragen verkehre. Man sehe allerdings nicht recht ein, was diese Stelle über eine gewisse Mithilfe bei der Auswanderung hinaus sonst noch für Aufgaben lösen wolle«. Evangelisches Zentralarchiv Berlin, 1/C3/171/1 (Deutsche Evangelische Kirche. Akten betreffend: Juden und Judenmission), Bl. 198. Siehe auch Kurt MEIER, *Kirche und Judentum*. Die Haltung der evangelischen Kirche zur Judenpolitik des Dritten Reiches, Halle (Saale) 1968, 109.

³⁴ *An der Stechbahn*. Erlebnisse und Berichte aus dem Büro Grüber in den Jahren der Verfolgung, 10. Die Wohlfahrtsabteilung in der Oranienburger Straße 20 wurde vom Obermagistratsrat a.D. Dr. Kobrak geleitet. Die

Mitarbeiter des Büros in die neuen Räumlichkeiten um; Kagan aber blieb im Haus des HCTI. Sie berichtete später, dass das Haus vielen von der Gestapo gesuchten oder aus ihren Wohnungen verjagten Juden und Judenchristen eine Zufluchtsstätte geboten hat. Aus den Konzentrationslagern Entlassene durften dort bleiben, bevor sie versuchten, ins Ausland weiterzufahren. Andererseits feierten Judenchristen, die deportiert werden sollten, in der Oranienburger Straße 20 ein letztes Abendmahl mit Kagan und anderen Helfern.

Das Haus des Judenchristlichen Zeugnisses wurde zu einer Schutzinsel für Kinder. In dem Haus wurde nämlich eine Schule für judenchristliche Kinder geöffnet, als jüdischen Kindern der Schulbesuch erschwert wurde. Die Initiative für dieses Projekt lag nicht bei Poms oder Kagan, sondern bei Pfarrern der Bekennenden Kirche in Berlin³⁵. Schon am 29. November 1935 konnte Superintendent Schweitzer (Wustermark) an den Bruderrat der Bekennenden Kirche Berlin schreiben, es sei ihm glaubwürdig berichtet worden, dass in dem Grunewald-Gymnasium seit einiger Zeit die nichtarisch-christlichen Kinder von den Morgenandachten ausgeschlossen würden. In der ersten Hälfte des Jahres 1938 wurden Schulkinder in Berlin und anderen deutschen Großstädten davor gewarnt, mit jüdischen Kindern zu spielen. Lehrer und Lehrerinnen haben es ihnen verboten, auch nur Kontakt mit jüdischen Kindern zu pflegen. Für jüdische bzw. judenchristliche Kinder – ihre religiöse Gebundenheit spielte hier für die Schulbehörden keine Rolle – wurde die Situation nicht besser, sondern schlechter. »Nach der ruchlosen Mordtat von Paris«, wurde regierungs-offiziell verfügt, »kann es keinem deutschen Lehrer und keiner deutschen Lehrerin mehr

monatlichen Ausgaben beliefen sich damals durchschnittlich auf RM 370 für das Büro in der Oranienburger Straße, auf RM 450 für das Büro An der Stechbahn. Die Gehälter betrugen RM 2000. Zu der Zeit wurden 30 Personen vom Büro beschäftigt, die Hälfte ehrenamtlich. Evangelisches Zentralarchiv Berlin, 1/C3/171/1 (Deutsche Evangelische Kirche. Akten betreffend: Juden und Judenmission), Bl. 218. Grüber unterschrieb Briefe aus seinem Büro mit »Heil Hitler!«, ebd., Bl. 220. Hartmut Ludwig hat unrecht, wenn er schreibt, die »britische Judenmissionsgesellschaft schloss ihre Berliner Zweigstelle, weil Prediger Heinrich Poms als »Volljude« nach England emigrierte. Missionsschwester Maly Kagan trat in den Dienst des Büros Grüber«. Hartmut LUDWIG, *Die Opfer unter dem Rad verbinden*. Vor- und Entstehungsgeschichte, Arbeit und Mitarbeiter des »Büro Pfarrer Grüber«, Dissertation B, Berlin 1988, 215 [Anm. 47]. Das HCTI hat nie seine Zweigstelle geschlossen. Dafür ist in *The Scattered Nation* bzw. dem 1951 veröffentlichten Augenzeugenbericht der Maly Kagan kein Beleg. Dort wird Kagan bis 1943 als Missionarin in Berlin aufgeführt; Gelder flossen nach 1938 weiter nach Berlin. Kagan stand schon zu diesem Zeitpunkt (Dezember 1938, als Poms fliehen musste) ehrenamtlich im Dienst des Pfarrers Grüber. Auch Dieter Winkler hat unrecht, wenn er schreibt, die englische Judenmission »HCTI« hätte ihre Arbeit in Berlin abgebrochen und Grübers Hilfsstelle hätte daraufhin ihre Räume bekommen. Dieter WINKLER, *Heinrich Grüber*. Protestantischer Christ. Berlin-Kaulsdorf (1934–1945), Berlin 1993, 114. Auf Seite 222 (Anm. 74) muss Winkler akzeptieren, dass es nach dem Berliner Adressbuch in dem Hause noch weitere Mieter gegeben habe. Kagan, die in dem Haus wohnte, stand immer noch im Dienst des HCTI (was sie auch nach dem Krieg immer wieder behauptete) und arbeitete auch »weiterhin mit dem Büro Grüber« zusammen. *An der Stechbahn*, 10.

³⁵ *An der Stechbahn*, 40–42; Klara HUNSCHKE, Familienschule Oranienburger Straße, in: *Heimliche Hilfe*. Bericht über die Hilfe an Rassenverfolgten. Erlebnisberichte aus der Zeit der Judenverfolgung. Zusammengestellt von Gerda DREWES und Eva KOCHANSKI, Lahr 1961, 16–23; Wolfgang GERLACH, *Als die Zeugen schwiegen*. Bekennende Kirche und die Juden, 280–283; Lutz-Eugen REUTTER, *Die Hilfstätigkeit katholischer Organisationen und kirchlicher Stellen für die im nationalsozialistischen Deutschland Verfolgten*, 318f; Auch Kagan berichtet darüber, gibt aber leider keine genaueren Angaben. Maly KAGAN, *Our Miracle Working God*, 11f. Die Gedenktafel, die seit 2000 an einer Hauswand auf dem 1996 neu bebauten Grundstück hängt, erwähnt mit keinem Wort, dass das Haus, in dem die Familienschule sich befand, der englischen Judenmissionsgesellschaft Hebrew Christian Testimony to Israel gehörte. Man muss auch fragen: Konnte oder wollte keine Berliner Kirche Räume für judenchristliche Kinder zur Verfügung stellen?

zugemutet werden, an jüdische Schulkinder Unterricht zu erteilen«. Am 15. November 1938 wurde die Verfügung zur Verweisung aller nichtarischen Kinder aus allen öffentlichen Schulen in den Zeitungen bekanntgegeben. Kagan und Poms sammelten die betroffenen Kinder auf. Dr. Erna Landsberg, die ab 1935 Privatkurse für nichtarische Kinder eingerichtet hatte, übernahm ab November 1938 den schulischen Unterricht dieser Kinder. Eine »Familienschule Oranienburger Straße« für nichtarische Kinder entstand 1939 aus schon bestehenden Schulzirkeln bei verschiedenen Familien – z.B. ab dem 6. Januar 1939 bei dem Pfarrer Adolf Kurtz³⁶, der die kirchliche Kontaktperson war. Sylvia Wolff-Simson, die im Büro Grüber 1939–40 arbeitete, meinte, Maly Kagan sei das Bindeglied gewesen zu der Hilfsstelle von Grüber, der aber mit der Gründung bzw. Leitung der Schule nichts zu tun hatte³⁷. Die Schule wurde aber im Sommer 1939 verwaltungsmäßig dem Büro unterstellt.

Zwei Klassen wurden ursprünglich nebeneinander in einem Raum unterrichtet, der auch als Festsaal und Turnhalle fungierte. Später wurde die Schule in die Räume der Jüdischen Schule in der Auguststraße verlegt³⁸. Dort blieb sie bis zur Auflösung des gesamten jüdischen Schulwesens im Jahre 1942.

Dreimal wurde Maly Kagan vor der Verhaftung und Deportation bewahrt. Einmal hat die jüdische Gemeinde geltend gemacht, dass das nun von ihr verwaltete Gebäude als Obdachlosenasyll für Juden gebraucht werde, zweimal haben die städtischen Behörden Gründe entdeckt, sie der Gestapo fernzuhalten. Es schien ihr ein wahres Wunder, dass sie ihre Arbeit weitermachen durfte. So wurde das Haus in der Oranienburger Straße ihr Rettungsring³⁹. Im April 1939 konnte Kagan in *The Scattered Nation* schreiben: »Die vielen Müden und schwer Beladenen, die zu uns hier in unserem Missionshaus kommen, um die Hilfe und Rat von Dr. Grüber zu ersuchen, haben nicht nur materielle Hilfe empfangen. Wir konnten ihnen auch geistliche Nahrung und geistliche Medizin aus dem Wort Gottes geben, in persönlichen seelsorgerlichen Gesprächen, in Traktaten und auch in unseren Bibellesungen, die wir nun jeden Mittwochabend und Sonntagabend halten. Wie notwendig und gesegnet diese Zeiten gewesen sind, kann man aus dem gut gefüllten Versammlungsraum und einer Anzahl von neuen Besuchern ersehen«. Wie Poms so hat Kagan auch ihrem Wunsch Ausdruck gegeben, dass ein noch größerer Versammlungsraum gebraucht werde:

³⁶ Die Rolle von Pfarrer Kurtz bei der Gründung der Hilfsstelle für »nichtarische« Christen sowie bei der Gründung der Familienschule müsste noch ausführlicher untersucht werden. Kurtz schrieb 1946, dass Grüber und er die Hilfsstelle gegründet hätten. Hartmut LUDWIG, *Zur Geschichte des »Büros Pfarrer Grüber«*, 324 (Anm. 38). Nach einem Brief der Frau Hunsche (Berlin, den 17. Juni 1961) sei Kurtz nie Mitglied des Bruderrates in Berlin gewesen, er wurde aber von diesem beauftragt, die kirchliche Aufsicht über die Schule zu übernehmen. In einem weiteren Brief vom 30. Mai 1961 an Frau Hildegard Kuttner schreibt Hunsche: »Probst Grüber wollte nicht glauben, dass Pfr. Kurtz überhaupt mit der Schule zu tun hatte«. Hildegard Kuttner nennt am 27. Mai 1961 die Einrichtung in der Oranienburger Straße 20 »unsere Grüber-Schule«. Siehe Korrespondenz im Evangelischen Zentralarchiv Berlin, Bestand 611, Nr. 14, 7f. Es hat eventuell Spannungen zwischen Kurtz und Grüber gegeben. In der Nachkriegszeit wollten natürlich nicht wenige Kirchenleute ihren »Widerstand« gegen den Nationalsozialismus dokumentieren bzw. hochstilisieren.

³⁷ Hartmut LUDWIG, *Die Opfer unter dem Rad verbinden*, 162.

³⁸ Hartmut LUDWIG, *Zur Geschichte des »Büros Pfarrer Grüber«*, 318f.

³⁹ Maly KAGAN, *Our Miracle Working God*, 5.

Ende Januar 1939 waren weit mehr als hundert Leute zusammengekommen, um das Abendmahl zu empfangen⁴⁰.

Obwohl Poms schon Mitte Dezember Berlin verlassen musste, konnte bald jemand gefunden werden, der bereit war, Gemeinschaft mit Christen jüdischer Herkunft zu pflegen. Leider kein »Arier«. Der Judenchrist Willy Oelsner (1897–1983), seit April 1932 Pfarrer an der St. Thomaskirche in Berlin, wurde am 31. Dezember 1938 in den Ruhestand versetzt. Zwischen Dezember 1938 und Januar 1939 ist auch er Mitarbeiter des Büros Grüber gewesen, bevor er nach England emigrierte. Er hat am Neujahrstag 1939 den Gottesdienst im Gebäude des Judenchristlichen Zeugnisses gehalten. »In der Mitte unseres Leidens hat uns die machtvolle Predigt des göttlichen Wortes Licht und Trost gebracht«, schrieb Kagan über diese Versammlung⁴¹. Im April 1939 schrieb Poms, dass außer Oelsner andere, leider nicht namentlich genannte Pfarrer die fürsorglich-seelsorgerliche Arbeit mit Berliner Judenchristen taten⁴². Trotzdem hat die Regierung nicht eingegriffen. Immer wieder drückten Poms und Kagan ihr Erstaunen und ihre Dankbarkeit aus, dass die Behörden ihrer Arbeit keine Hindernisse in den Weg legten. Im Gegenteil: Nachdem er in England gut angekommen war, berichtete Poms, er habe in seiner inzwischen recht umfassenden karitativen Arbeit Toleranz und Wohlwollen seitens der Regierung erlebt. Kagan ging es genauso. So hat 1941 die Amerikanische Botschaft in Berlin das Foreign Office in London benachrichtigt, dass »das Missionshaus in Berlin immer noch von der Bekennenden Kirche bewohnt und für ihre Arbeit unter Nichtariern benutzt werde«. Seelsorgerliche Arbeit mit Judenchristen wurde auch nach der Verhaftung Grübers am 19. Dezember 1940 im Hause fortgeführt. Auch nach der Verhaftung Werner Syltens am 27. Februar 1941 haben außer Kagan Glieder bekennender Gemeinden und andere Pfarrer rassisch Verfolgten geholfen. Als Obdachlosen asyl fungierte das Haus bis Februar 1943⁴³.

Schon 1934 wurden die diesbezüglichen Aktivitäten des Zentrums des Judenchristlichen Zeugnisses im Ausland bekannt. So hat das News Sheet des International Committee on the Christian Approach to the Jews in seiner Ausgabe für März/April 1934 aus einem dementsprechenden Bericht vom 23. Januar 1934 in dem Jewish Daily Bulletin zitiert, wonach eine Getto-Kirche in der Nähe der Berliner Synagoge für Christen jüdischer Herkunft in der Stadt gegründet worden sei. Sie sei die erste derartige Gemeinde für diejenigen, die wegen ihrer Herkunft sich in der Deutschen Kirche nicht mehr heimisch fühlen durften. Soziale Ausgrenzung war schon an der Tagesordnung. Diese Christen würden sich nun, so der Bericht, in dem Gebäude des Judenchristlichen Zeugnisses treffen. Der Redakteur des News Sheet rief die Weltchristenheit dazu auf, eine besondere Verantwortung für diese Opfer des regierungsamtlichen Antisemitismus auf sich zu

⁴⁰ *The Scattered Nation*, April 1939, 271.

⁴¹ Ebd. Für die Informationen über Oelsner siehe Aleksandar-Sasa VULETIC, *Christen jüdischer Herkunft im Dritten Reich*, 104 (Anm. 205), 177.

⁴² *The Scattered Nation*, April 1939, 261.

⁴³ Über das Wohlwollen der Berliner Behörden siehe *The Scattered Nation*, April 1936, 72; April 1937, 265; Januar 1938, 15f; Januar 1939, 210; April 1939, 255.261; Juli 1939, 303. *The Scattered Nation*, Januar 1942, 11 [Mitteilung der Amerikanischen Botschaft].

nehmen. Gelder seien notwendig, um diesen Menschen neue Lebens- und Arbeitsperspektiven zu ermöglichen⁴⁴.

Es gab Tage, wo so viele Leute zu Poms gingen, dass er einfach nicht mit allen sprechen konnte. Hilfe von außen war nötig. Bendor Samuel rief zu Spenden und Gebet für die ca. 500 000 Juden, 500 000 Judenchristen und eine weitere Million Menschen auf, die unter den Rassengesetzen in Deutschland litten. Der Universal Christian Council for Life and Work, die International Hebrew Christian Alliance und Judenmissionsgesellschaften sollten, meinte er im Juli 1934, mit der League of Nations Commission for German Refugees zusammenarbeiten. Eine sofortige koordinierte Aktion sei dringend notwendig. Die World's Evangelical Alliance, unterstützt von vielen evangelischen Kirchen in Großbritannien, rief zum Gebet am Pfingstsonntag für die Juden auf. Pfarrer Samuel Wilkinson leitete am Mittwoch, den 19. September 1934 (Yom Kippur, Tishri 10) eine verschiedene Konfessionen umfassende Gebetsversammlung für die Juden in der Central Hall der Mildmay Mission to the Jews⁴⁵. Die Zentralen der Londoner Missionsgesellschaften haben so versucht, das britische Volk über die ernsthafte Lage der Juden in Deutschland zu informieren und antisemitischer Propaganda entgegenzuwirken. Kurz nach der Machtergreifung hat das HCTI eine Protestversammlung im Pavilion Theatre in der Nähe seines Missionszentrums in London organisiert. The Scattered Nation lenkte die Aufmerksamkeit aller Leser auf solche Protestversammlungen. Die Zeitschrift hat auch Bücher empfohlen so z. B. Elijah Bendor Samuel's »An Examination of the Book Called »The Jewish Peril«, or The Protocols of the Elders of Zion«, das ursprünglich als Vortrag vor der Prophecy Investigation Society im April 1921 gehalten wurde. Damit wollte er vor allem Christen überzeugen, dass sie auf alle antisemitischen Aktivitäten verzichten sollten. Das HCTI hat Elias Newmans »The Jewish Peril and the Hidden Hand« verbreitet, das einen ähnlichen Zweck verfolgte wie das Buch von E. Bendor Samuel. Auch ein 12 Seiten langes Traktat mit dem Titel »Nazism is Anti-christian (and should be steadfastly resisted by the Confession and Intercession of the Church of Christ)« [sic] wurde unter das englische Volk gebracht. Gerade das christliche Volk sollte erreicht werden, denn dort erkannte das HCTI sehr viel, das im Argen lag⁴⁶. Dass diese Bücher und Traktate ins Deutsche übersetzt und dann nach Berlin gebracht wurden, ist möglich. Zumindest wurde das in diesen Werken zum Ausdruck kommende Ideengut in jedem von Poms und seinen Kollegen geleiteten Gespräch weitertransportiert. Gerade die persönlichen Hausbesuche im jüdischen Viertel in Berlin haben eine Vorbildfunktion gehabt. Die Londoner Zentrale hat sich das auch etwas kosten lassen. Die monatlichen Gemeindeabgaben (im Jahre 1930 betrugen sie 300 Mark, das

⁴⁴ Zum Umgang der Kirche mit jüdischen Christen, siehe Ursula BÜTTNER / Martin GRESCHAT, *Die verlassenen Kinder der Kirche. Der Umgang mit Christen jüdischer Herkunft im »Dritten Reich«*, Göttingen 1998; The Hebrew Christians of Germany, in: *The Scattered Nation*, Juli 1933, 114; Our Mission House in Berlin, in: *The Scattered Nation*, Juli 1934, 109; Auch der *Messiasbote* erwähnte die Gründung einer judenchristlichen »Sondergemeinde«, ohne allerdings den Namen zu nennen. Da aber der Bericht Weinhausen nennt, ist klar, dass das HCTI gemeint ist. *Messiasbote*, (1934), Heft 1, 7–9.

⁴⁵ *The Scattered Nation*, July 1934, 112f.134.145.

⁴⁶ *The Scattered Nation*, Oktober 1933, 174.196; Januar 1934, 14f; Juli 1934, 145; Juli 1935, 115f; Januar 1940, 38.

waren umgerechnet zirka £15) wurde aus der Londoner Kasse bezahlt⁴⁷. Insgesamt flossen 1931 £ 845, im Jahre 1932 £ 780, 1933 £ 802, 1934 £ 452, 1935 £ 616, 1936 £ 635 und 1937 £ 769. Außerdem wurden auch Gelder zur Unterstützung von armen Juden und auch konvertierten Juden überwiesen. Die genauen Summen, die allein für diese Zwecke nach Deutschland flossen, kann man aber aus den Jahresberichten nicht entnehmen. Im Jahre 1938 wurden £ 564 für die Aufrechterhaltung des Berliner Zentrums überwiesen, weitere £ 334 15 shillings als Sozialhilfe an Juden und Judenchristen im In- und Ausland ausgehändigt. 1939 – das letzte Jahr, in dem die Berliner Zweigstelle im Jahresabschluss erwähnt wird – sind insgesamt nur £ 65 10 shillings 8 d überwiesen worden. Die Familie Poms war schon längst in England. Ein Anteil weiterer £ 264 8 shillings 1 d im Jahre 1939 ist auch deutschen Juden und Judenchristen zugute gekommen. Trotz verstärkter Kontrolle der Arbeit und Einschränkungen durch die deutsche Regierung konnte die Arbeit bis 1943 weiterlaufen.

Am Anfang des Dritten Reiches hat man das sicherlich nicht erwartet, aus verschiedenen Gründen. Auf der Jahreskonferenz 1934 – der ersten HCTI-Konferenz, die er besucht hatte – beklagte Poms, dass es nicht leicht sei, eine Handvoll Freunde, die Israel lieben, zusammenzubringen⁴⁸. Das hieße nicht, dass niemand sich für die Judenmission in Deutschland interessiere, aber viele unterstützten die Mission, die diese Tätigkeit nicht als Freunde Israels durchführen. Das momentane Interesse hätte mehr mit dem überall in Deutschland besprochenen Thema der Judenfrage zu tun. Die nationalsozialistische Herrschaft hatte viele lethargische Juden und Nichtjuden wachgerüttelt. Es hätte aber auch »eine große Anzahl wichtiger Mitglieder der Regierung Notiz von uns genommen«. Im Juli 1934 berichtete er in *The Scattered Nation*, dass die Polizei sich immer mehr für die Aktivitäten des Zentrums interessierte. Als am ersten Tage des Passah-Festes, an dem alljährlich Gebetsversammlungen für das jüdische Volk in der Oranienburger Straße 20 organisiert wurden, wurden manche Interessierten am Betreten des Hauses von der Polizei behindert. Trotzdem wurde der Versammlungssaal berstend voll. 1936 hat aber ein Zuhörer, der eine Ansprache von Poms politisch gedeutet hatte, diesen bei der Polizei angezeigt. Auf der Wache erklärte er die Lage der Juden in Deutschland, im Sinne der Heiligen Schrift, was ihm mit der größten Mühe und Not offensichtlich gelungen ist, denn er wurde freigelassen. Mehr als einmal musste er aber im Polizeipräsidium erscheinen, mehr als einmal wurde er von Gestapo-Beamten verhört.

Manche im Zentrum besprochenen Themen widersprachen der Regierungspropaganda. So hat Poms Ende 1934 einen der beliebten Teeabende veranstaltet, wo er »das alte Märchen« von Ritualmorden behandelte, wonach die Juden menschliches Blut in ihren Riten benützen würden. Viele Juden, aber auch eine Reihe von bekannten Freunden des Judenchristlichen Zeugnisses waren anwesend. Er selbst hatte eine Rede vorbereitet, aber die Zeit dazu reichte nicht mehr aus. Zwei andere Redner hat er eingeladen: einen

⁴⁷ *The Scattered Nation*, Oktober 1930, 193. Der Jahresabschluss (Summary of Receipts and Payments) erschien in der April-Ausgabe der Zeitschrift.

⁴⁸ *The Scattered Nation*, Juli 1934, 119.

Kirchenvertreter (lediglich als Pfarrer B. genannt), der einen Vortrag hielt, in dem er solche Gerüchte bzw. Anklagen als dumm und jeglicher Grundlage entbehrend bezeichnete. Gamper, ein ausgezeichneter Talmud-Kenner, erklärte, dass solche Gerüchte auf Unwissenheit und Bösartigkeit beruhten. Erst später hat Poms gehört, dass der Abend einen tiefen Eindruck in jüdischen Kreisen gemacht hat. So fanden in den nächsten Tagen lange Gespräche über die Ansprachen in dem Leseraum der jüdischen Bibliothek statt. Gamper, der diesen Leseraum regelmäßig benutzte, wurde ununterbrochen darauf angesprochen. Mit der Bibliothekarin Dr. Irmgard Schüler, die von 1934 bis 1938 in der Bibliothek der jüdischen Gemeinde zu Berlin tätig war, hat er ein langes ernstes Gespräch über seine Ansprache geführt. Schüler hat später Gamper, einem angesehenen Geschäftsmann, die Erlaubnis gegeben, christliche Traktate und andere Literatur in dem Leseraum auszulegen. »So finden wir immer wieder, dass unter den deutschen Juden das Feld weiß zur Ernte ist«, schlussfolgerte Poms⁴⁹.

Poms hat aber auch registriert, dass die unter Juden zuvor allgemein herrschende Ablehnung jeglichen Gesprächs mit Judenchristen abgebaut wurde. »Früher war es sehr schwierig, Juden in ihren Häusern zu besuchen«, erzählte er auf derselben Jahreskonferenz 1934. »Man musste sehr vorsichtig sein, dass man einen nicht die Treppe herunterwirft. Heutzutage sind die Juden sehr froh, wenn man sie freundlich und liebevoll anspricht, und deswegen ist es nun leicht, mit ihnen über Christus und ihr Heil zu sprechen«. Auch im April 1936 konnte er feststellen, dass mehr Juden, vor allem orthodoxe Juden und Juden aus der Oberschicht der Berliner Gesellschaft, ins Zentrum kamen, um Ansprachen über biblische Themen wie zum Beispiel das Schicksal Israels zu hören⁵⁰.

Vor seinem Verbot konnte die Berliner Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden, die ursprünglich eine Tochtergesellschaft der Londoner Society for the Promotion of Christianity Amongst the Jews (1809) war, von 29 Taufen im Jahre 1933, 92 Taufen 1934, 50 Taufen 1935 und 46 in den ersten vier Monaten des Jahres 1936 berichten⁵¹. Da sich nur fünf Juden 1932 taufen ließen, kann man an der Statistik ablesen, dass Anfang 1933 ein Wendepunkt in der Arbeit der Berliner Gesellschaft war.

Unter der Verkündigung von Heinrich Poms fanden auch vereinzelt Bekehrungen und Taufen statt. Am 18. Dezember 1932 hat Frau D. Machur, die sich zuerst im Versammlungssaal der Heilsarmee von der christlichen Botschaft angesprochen fühlte, öffentlich ihren Glauben an Jesus als ihren Messias bekannt. Im selben Monat machte Frau A. Lessing denselben Schritt, nachdem sie durch die Bibelstunden eine innere Umkehr vollzogen hatte⁵². In den ersten drei Monaten des Jahres 1934 haben zehn »Söhne und Töchter Abrahams« ihren Glauben an Jesus durch ihre öffentliche Taufe bekannt. In der zweiten Hälfte des Jahres wurden mehrere Juden in Berlin getauft. »Alle diese verstehen den Sinn der Taufe ganz genau und sind bereit, unter den Folgen zu leiden«, berichtete er.

⁴⁹ *The Scattered Nation*, Januar 1935, 29f; Juli 1936, 127; Oktober 1936, 163.

⁵⁰ *The Scattered Nation*, April 1936, 71f.

⁵¹ Christopher M. CLARK, *The Politics of Conversion*, 297.

⁵² *The Scattered Nation*, April 1933, 78f.

»Sie brauchen sehr viel Mut, einen solchen Schritt in diesen Tagen zu machen, wo die Deutschen um sie herum nicht gerade freundlich eingestellt sind, denn sie werden auch noch die Freundschaft und das Wohlwollen ihrer jüdischen Geschwister verlieren«. Ein Mann ließ sich Ende 1934 taufen, der als Folge der rassistischen Gesetze seine Arbeitsstelle verloren hatte. Am 16. Februar 1936 taufte er zwei Jüdinnen: Die eine entstammte einer alten ehrwürdigen jüdischen Familie, die andere wurde von einem judenchristlichen Arzt ins Haus gebracht. In dem Jahr haben sich viele zu Jesus Christus bekehrt (nicht alle wollten das öffentlich bekennen, aus Respekt vor ihren Familien und Angst vor den Folgen), und Ende Juli durfte Poms vier Frauen und zwei Männer (der eine ein ehemaliger Freidenker, der andere schon seit zehn Jahren mit dem Evangelium bekannt) taufen. Fünfundvierzig Juden – darunter Ärzte, Professoren und Apotheker – hat er im Laufe des Jahres 1938 getauft: »Diese 45 haben sich wirklich bekehrt, und kein einziger hat diesen wichtigen Schritt aus oberflächlichen oder materiellen Gründen gemacht«. Als Poms Berlin verließ, gab es noch neun Juden, die von ihm Taufunterricht erhielten. Er hat sich immer sehr viel Zeit für jeden Taufbewerber genommen, sonst hätte er, bekannte er 1939, noch mehr taufen können. Jeden einzelnen hat er gründlich ausgefragt und in der Bibel unterwiesen. »Wir taufen nie einen Juden«, schrieb er im Januar 1935, »es sei denn, dass er von der rettenden Kraft von Christus völlig überzeugt ist«⁵³.

Befreundete Pfarrer haben immer wieder taufwillige Juden zu Poms geschickt. »Es gibt eine große Anzahl deutscher Christen in den deutschen Kirchen, die die Juden nicht verabscheuen. Ich habe eine ganze Reihe Freunde darunter, die mich als Bruder betrachten, obwohl sie mich sehr unwillig besuchen. Mein Vorhandensein ist ihnen äußerst peinlich, weil ihr Verhältnis zum Staat dadurch in Zweifel gezogen werden könnte. Sie lieben mich als Christ, aber eben weil sie gute Deutsche sind, sollen sie mich nicht lieben. Und deswegen würden sie mich am liebsten gar nicht sprechen«⁵⁴. Auch wenn Pfarrer sich ungern vor dem Haus in der Oranienburger Straße blicken ließen, haben einige Poms für sie arbeiten lassen. Ein ungenannter Pfarrer schickte einmal zwei Jüdinnen, ein anderer einen jungen Juden (Herrn S. St.) vorbei, der am 2. Dezember 1934 getauft wurde. Als 1937 ein jüdischer Bankdirektor zu einem evangelischen Pfarrer ging und ihn bat, ihn zu Christus zu führen, war der Pfarrer ziemlich ratlos. Er schrieb dem Juden einen kurzen Brief, den Poms später veröffentlichte: »Sehr geehrter Herr, ich möchte Sie hiermit informieren, dass ich keine Kirche finden kann, wo ich Sie ohne Schwierigkeiten und Unerfreulichkeiten taufen könnte. Darf ich Ihre Aufmerksamkeit auf das Judenchristliche Zeugnis an Israel lenken. Es wäre wohl ratsamer, wenn Sie sich an das Judenchristliche Zeugnis an Israel wenden. Prediger Poms, Oranienburger Straße 20«. Der Direktor ist tatsächlich zu Poms gegangen und hat bei ihm Unterricht bekommen: »Er preist Gott, dass er zu uns geführt wurde, wo er die Wahrheit fand«. Auch zur Konfirmierung nichtarischer

⁵³ *The Scattered Nation*, Juli 1934, 108f.120; Januar 1935, 21.28f; April 1935, 73f; Juli 1935, 139–141; April 1936, 72; Juli 1936, 127f; Oktober 1936, 164; April 1937, 270f; April 1938, 67; Januar 1939, 210; April 1939, 260; Juli 1939, 306.

⁵⁴ *The Scattered Nation*, Oktober 1936, 165.

Kinder hat man Poms einsetzen wollen. So wollte im Herbst 1935 Pfarrer Dr. K. einem Kind die Konfirmation verweigern, weil es einen nichtarischen Vater hatte, und das obwohl es schon ein halbes Jahr lang am Konfirmationsunterricht teilgenommen hatte. Der Pfarrer empfahl der Mutter, sich an Poms zu wenden und das Kind im Hause des Judenchristlichen Zeugnisses einsegnen zu lassen, wohl in der Annahme – schreibt Poms am 25. Mai 1935 an das Evangelische Konsistorium – dass »hier eine sogenannte judenchristliche Gemeinde bestände«. »Das ist aber bis jetzt nicht der Fall und wir können als Missionsgesellschaft außer der Taufe keine Funktionen übernehmen, die der Gemeinde zustehen«. Er wies das Konsistorium darauf hin, dass nach den noch geltenden Bestimmungen der Esther W. die Einsegnung nicht verweigert werden durfte, meinte aber, dass es kaum ratsam sei, den Herrn Pfarrer K. durch Hinweis auf die Bestimmungen zur Erfüllung seiner Pflicht anzuhalten. »Wir erlauben uns, dem verehrten Konsistorium zu empfehlen, Esther W. an eine andere Gemeinde zu überweisen, und ich mache mich gern erbötig, einige Pfarrer zu nominieren, die bereit wären, den Unterricht mit dem Ziele der Einsegnung fortzuführen«. Was hernach passierte, konnte nicht ermittelt werden⁵⁵.

Wenn deutsche Pastoren entweder Angst hatten, Juden zu taufen, oder (wie die Deutschen Christen seit 1932) die Judenmission und kirchliche Handlungen an Juden prinzipiell ablehnten, hatte Poms keine solchen Berührungängste. Er hatte kein Interesse daran, Juden zu Kirchenmitgliedern zu machen. Er pflegte eschatologische Vorstellungen, wie sie in biblizistischen Kreisen gang und gäbe waren. Auch in Nazi-Deutschland blieb er überzeugt, dass Gott sein auserwähltes Volk Israel nicht verstoßen hatte. Angesichts der Ungeheuerlichkeiten, die auch er gesehen und miterlebt hatte, blieb er zuversichtlich. Die Verfolgung in Deutschland, aber auch anderswo deutete er so: »Solange die Juden ihn [Jesus von Nazareth] als ihren Messias nicht annehmen, solange wird sein Blut wie ein Fluch über ihnen liegen! Aber der Tag wird kommen, wenn wir Juden ihn im Glauben empfangen werden, und dann wird Israel Segen und Frieden erfahren«. Hinter dem »grundlosen Hass« der Nazis und sogenannten Christen (Poms schreibt manchmal Christen in Anführungszeichen), den er durchaus als teuflisch inspiriert verstand, erkannte er die Hand des Herrn der Geschichte: »Gott erfüllt einen bestimmten Zweck, wenn er es erlaubt, dass all diese Dinge seinem Volk angetan werden. Gottes Ziel ist gerade das, worauf die Nazis eigentlich bestehen: nämlich dass die Juden Juden bleiben sollen, dass sie ihre nationale Identität nicht aufgeben sollen, dass sie Deutschland verlassen sollen und in ihr eigenes Land zurückkehren. Das war der Grund, warum die Juden aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen worden sind«⁵⁶. Bei seiner Arbeit mit emigrationswilligen Juden und

⁵⁵ Brief des Missionspredigers Heinrich Poms vom 25. September 1935 an das Evangelische Konsistorium, Evangelisches Zentralarchiv Berlin, Bestand 14/781; *The Scattered Nation*, Januar 1935, 29; April 1935, 74; Januar 1938, 17; Dass die Taufe eines Juden zu »Unannehmlichkeiten« für einen Pfarrer führen konnte, zeigt das Beispiel des Pfarrers und SA-Mitgliedes Paul-Friedrich Klingenberg, der am 14. November 1938 einen Herrn Schönberg taufte. Der DC-kontrollierte Gemeinderat verlangte von Schönberg die Taufbescheinigung zurück, und der Vorfall wurde der Gestapo gemeldet. Jochen-Christoph KAISER, *Evangelische Judenmission im Dritten Reich*, 192f; Heinrich-Wilhelm WÖRMANN, *Widerstand in Charlottenburg*, 150ff.157.

⁵⁶ *The Scattered Nation*, Januar 1932, 37; Oktober 1936, 163.

Judenchristen standen solche Ideen Pate. Er stellte ihnen Gelder für Fahrkarten bereit, musste aber mit Bedauern feststellen, dass sich viele nicht nach Palästina, sondern nach England und den USA sehnten. Wichtig war ihm selber seine jüdische Identität. »Wir Judenchristen wollen unbedingt Juden bleiben«, schrieb er im Oktober 1936. »Menschen, die an den Herrn Jesus Christus glauben, sind die wahren Juden. Wir trauern aber, dass wir aus der jüdischen Gemeinde ausgeschlossen werden. Wir bekennen, dass wir bessere Juden sind als sie«. Er litt unter diesem zwiespältigen Verhältnis zu seinem menschlichen Umfeld. »Die Juden wollen uns nicht haben, weil wir Christen sind. Die Christen wollen uns nicht haben, weil wir Juden sind«. Er wollte bekennender Christ und bewusster Jude sein: »Ich bin überzeugt, dass es Gottes Wille ist, dass der Jude Jude bleiben sollte«. Mit der Kritik an seinen judenchristlichen Geschwistern sparte er auch nicht. »Es gibt leider so viele Judenchristen in Deutschland, die nicht gläubig sind. Sie wollen nicht Juden bleiben und werden trotzdem gezwungen, Juden zu bleiben. Sie wollen sich in der nichtjüdischen Gesellschaft vollkommen assimilieren, aber das dürfen sie nicht«. Die staatlichen Gesetze, die natürlich auch Christen jüdischer Herkunft diskriminierten, garantierten das. Unter diesen Umständen wuchs das Verlangen unter vielen Judenchristen, sich von den religiös eher uninteressierten Judenchristen und den sie eher ablehnenden nichtjüdischen Christen abzukapseln. Auch Poms wollte eigentlich eine judenchristliche Gemeinde gründen, nicht zuletzt wegen der schmerzlichen Erfahrungen, die er und viele andere Judenchristen in christlichen Gemeinden gemacht hatten. Als er dies alles schrieb (1936), war er aber eher der Meinung, dass ein solches Projekt noch nicht durchführbar sei: »Es würde den Frieden unter unseren Leuten stören«. Die Zeit für neue organisatorische Strukturen war für ihn noch nicht gekommen⁵⁷.

Weder der Antisemitismus noch das Verlangen unter Judenchristen nach eigenen Gemeinden waren rein deutsche Phänomene. Am 23. Mai 1866 wurde die Hebrew Christian Alliance of Great Britain in London gegründet. Erst im April 1915 folgte die zweite: die Hebrew Christian Alliance of America (HCAA), die 1990 schon 100 000 messianisch-jüdische Christen in den USA vertrat⁵⁸. Die amerikanische Allianz geht auf die Bemühungen des Engländers Mark Levy zurück, der schon im Mai 1901 zu einer Versammlung von Judenchristen aufrief. Der in Palästina geborene Talmudgelehrte Sabbati Rohold wurde erster Präsident der Organisation. Der deutsche Jude Dr. Max Reich war 1920–21 und

⁵⁷ *The Scattered Nation*, Oktober 1936, 164–166.

⁵⁸ The IMJA [International Messianic Jewish Alliance]: A Short History. An Interview with the late Rev. Harcourt Samuel, O.B.E., 1986, in: *Messianic Jewish Life!* [Baltimore, Maryland, USA], LXXII, Nr. 3 (Juli–September 1999), 22–28; Robert I. WINER, *The Calling*. The History of the Messianic Jewish Alliance of America 1915–1990, Manuskript, Wynnewood, Pa. 1990 [auch dort unter demselben Titel veröffentlicht]; *Zions Freund*, 37, Oktober 1935, 117; Robert ALLEN, *Arnold Frank of Hamburg*, London o.J., 158.186; Arnold FRANK, *What about the Jews?*, 96–98. Eine Messianisch-Jüdische Allianz in Deutschland ist unter dem Vorsitz von Vladimir Pikman 1999 gegründet worden. Siehe *An Alliance Reborn*. The New Messianic Jewish Alliance of Germany, in: *Messianic Jewish Life!*, LXXII, Nr. 3 (Juli–September 1999), 11. Pikman leitet das judenchristliche Missionswerk Beit Sar Shalom Evangeliumsdienst e.V. in Berlin. Dieses Werk ist der deutsche Zweig der internationalen Mission Chosen People Ministries, die 1894 in New York gegründet wurde.

1935–45 Präsident der HCAA. Reich war in England zum Glauben an Jesus gekommen. Er war Pazifist, Quäker und bibelgläubiger Evangelikaler, der nach seiner Ankunft in den USA unter Cowboys und Indianern im Westen des Landes missionierte. In New York City (1895), Toronto (1917), Philadelphia (1922) und Chicago (1931) gründeten Evangelisten dieser besonderen Art die ersten judenchristlichen Gemeinden in den USA.

Nicht in Amerika aber entstand zuerst der Wunsch von Judenchristen, eigene Gemeinden zu gründen. In Kishineff, der Hauptstadt Bessarabiens, ist im 19. Jahrhundert eine judenchristliche Gemeinde unter der Leitung von Joseph Rabinowitz entstanden. Der Gründer der Mildmay Mission hatte diese Entwicklung aufmerksam verfolgt und lud Rabinowitz im März 1885 nach Berlin, wo sich John Wilkinson gerade aufhielt. Gespräche fanden statt. Auf Kiew muss man auch zurückkommen, denn dort entstand unter der Leitung von Peter Gorodishz zwischen 1905 (5 Mitglieder) und 1921 (über 50 Mitglieder) eine blühende messianisch-jüdische Gemeinde. Gorodishz brachte seine Erfahrungen 1921 nach den USA, Israel Morogowsky dieselben Erfahrungen nach Deutschland.

Die Vorstellung von judenchristlichen Kirchen oder Versammlungen wurde durch die Gründung zweier interkonfessioneller internationaler Organisationen über nationale Grenzen transportiert. Am 9. Oktober 1923 fand ein Treffen in der Zentrale der Prayer Union for Israel, London, statt, das die Frage einer internationalen Konferenz von Judenchristen, wie sie schon Mark Levy vorschwebte, besprach. Im September 1925 kamen dann Judenchristen aus elf verschiedenen Ländern in London zusammen, wo sie die International Hebrew Christian Alliance (IHCA) gründeten. Die Zentrale war in London, Sir Leon Levison (Edinburgh) wurde ihr erster Präsident. In kurzer Zeit entstanden in fünfzehn Ländern judenchristliche Vereinigungen. 1924 wurde die erste Judenchristliche Konferenz in Deutschland abgehalten. Sie fand in der Jerusalemkirche in Hamburg statt, wo Levisons Nachfolger, Arnold Frank, Pfarrer war. Frank, ein in Ungarn geborener Jude, konvertierte 1876, nachdem er in Kontakt mit der Jerusalemkirche in Hamburg gekommen war. Im folgenden Jahr ließ er sich taufen. Am 17. Juni 1884 wurde er durch das Presbyterium von Belfast zum Prediger des Evangeliums ordiniert und wurde 1884 britischer Staatsbürger. Er missionierte in Hamburg und wurde auch dort Pfarrer der Gemeinde, in der er selbst zum Glauben gekommen war. Er wurde Präses der Judenchristlichen Vereinigung in Deutschland und half in der Folgezeit, Konferenzen in Hamburg, Stuttgart, Köln, Berlin (Mai 1930) und Barmen zu organisieren.

Auf der Londoner Konferenz der IHCA (1931) kam der Wunsch nach eigenen Gemeinden zur Sprache. Dieser Enthusiasmus (in verschiedenen Ländern, nicht nur in Deutschland) erhielt während der antisemitischen Wellen in den 1930er Jahren kräftig Nahrung. Poms und das Judenchristliche Zeugnis an Israel wurden natürlich auch davon ergriffen. Eine Konferenz der IHCA, die auch in England stattfand, hörte den Bericht eines Sonderausschusses an, der die Zweckmäßigkeit und Überlebenschancen von solchen Gemeinden untersucht hatte. Sir Leon Levison befürwortete die Idee: »Paulus hat gegen die Judaisierung von Nichtjuden protestiert, und nun müssen wir gegen die Entjudung [Genti-

lising] der Juden protestieren«⁵⁹. Angesichts der sich häufenden Fälle von Ausgrenzung und gesellschaftlicher Ächtung von Judenchristen in christlichen Kirchen in Deutschland hat die Budapester Konferenz der IHCA im Juli 1937 – Delegierte aus siebzehn verschiedenen Ländern waren anwesend – den Vorschlag, eigene judenchristliche Gemeinden zu gründen, auch diskutiert. Die Konferenz hat daraufhin eine Resolution verfasst, dass solche Gründungen unterstützt werden müssten, solange Juden die uneingeschränkte Gemeinschaft versagt blieb. Die Budapester Konferenz hat Arnold Frank zum Präsidenten der Organisation ernannt, obwohl er – im Gegensatz zu Poms – eher Gegner irgendeiner Segregation von Judenchristen war.

Frank und Poms mussten sich nicht nur mit solchen heute eigentlich selbstverständlichen ekklesiologischen Experimenten auseinandersetzen und trotzdem garantieren, dass das HCTI in Berlin und die Jerusalemkirche in Hamburg nicht dadurch zersprengt würden, was den Feinden aller Juden nur recht gewesen wäre. Gleichzeitig mussten sie so vielen zur Emigration helfen wie nur möglich. Da hoffte man auf die Hilfe der Weltchristenheit sowie der nun existierenden messianisch-jüdischen Weltorganisation. Arnold Frank hatte auf der Belfaster Generalversammlung des Reformierten Weltbundes (20.–27. Juni 1933) versucht, im Namen der von ihm geleiteten Judenmission in Hamburg diese ökumenische Weltorganisation zur tatkräftigen Hilfe zu bewegen⁶⁰. Der Weltbund konnte sich nicht einmal einigen, eine Erklärung abzugeben, in der die Verfolgung der Juden verurteilt werden sollte. Die sogenannte Diskretion hat die Überhand gewonnen. Der mit der Abfassung einer Resolution zu dieser Frage beauftragte Geschäftsausschuss lehnte sogar eine kritische Erklärung zur politischen Situation in Deutschland einmütig ab, eine Meinung, die die Generalversammlung des Weltbunds teilte. Man wollte eben nicht die evangelischen Mitgliedskirchen durch einen solchen Schritt eventuell gefährden.

Hier hatte die IHCA keine solchen Bedenken. Sie musste handeln. In ihrer Zeitschrift veröffentlichte sie kritische Artikel zur Situation. Sie stellte ihre Häuser und Asylheime in London den Flüchtlingen zur Verfügung. Die IHCA erhielt von dem Home Office die Einreisegenehmigungen für Judenchristen, die Deutschland verlassen mussten⁶¹. Tausenden von verfolgten Juden und Judenchristen wurde so eine neue Heimat und eine neue Hoffnung gegeben⁶². Viele kamen in Kontakt mit Mitarbeitern des HCTI in London. Da sie nur zehn Mark mitnehmen durften, brauchten sie in England dringend Freunde. Poms hatte auch hier vermittelt und Empfehlungsschreiben geschrieben. So hat er zum Beispiel

⁵⁹ Robert I. WINER, *The Calling*, 84.

⁶⁰ Armin BOYENS, *Kirchenkampf und Ökumene 1933–1939*. Darstellung und Dokumentation, München 1969, 57f.

⁶¹ *An der Stechbahn*, 22; Arnold FRANK, *What about the Jews?*, 101.106; Die Arbeit der International Hebrew Christian Alliance für und mit Flüchtlingen aus Deutschland hat F. LAFITTE, *The Internment of Aliens*, Penguin Special 1940, 44, schon früh hervorgehoben.

⁶² Die genaue Zahl der Judenchristen, die als Juden in den KZs ermordet wurden, lässt sich wohl nicht ermitteln. Auch die Zahl der Geretteten lässt sich schwer ermitteln. Der IHCA wurde von dem judenchristlichen Direktor ihrer Flüchtlingsarbeit in Wien folgende Zahlen allein für den Zeitraum Januar 1935 bis April 1936 mitgeteilt: 350 christgläubigen Juden, 200 nichtarischen Christen, 100 Juden und 50 arischen Christen wurde Unterkunft und Lebensmittel zur Verfügung gestellt, *The Hebrew Christian*, 9 (1936–1937), 79.

berichtet, wie er einem 50jährigen Mann nicht nur eine Fahrkarte, sondern auch einen Englisch-Kurs bezahlte. Bevor er weggefahren ist, bat er Poms, für ihn zu beten. Später erhielt Poms einen Dankesbrief aus Liverpool von diesem Mann. Am 5. März 1938 fragte er bei dem HCTI nach, ob für einen 16jährigen jungen Mann, der in dem Monat nach London abfahren wollte (es war der Sohn eines Rechtsanwaltes, der einmal als Beamter der deutschen Regierung diente), ein Schlafplatz entweder in der Londoner Zentrale oder bei Freunden der Arbeit besorgt werden könnte⁶³.

In den USA konnte Frank seine Beziehungen vor allem zum ehemaligen Präsidenten der HCAA (1928–31), Dr. J. Neugewirtz, dem Sohn eines ehemaligen Taufkandidaten von Frank, ausnutzen⁶⁴. Auch Jacob Peltz, von 1924 bis in die 1930er Jahre Generalsekretär der HCAA, baute Brücken zu den Judenchristen in Hamburg und Berlin, aber auch in Rotterdam, Amsterdam, Budapest, Prag und Wien. Er kam in Deutschland an, als Vorbereitungen auf die Olympiade gemacht wurden⁶⁵. Am 11. Mai hat er eine große Versammlung von Judenchristen in der Jerusalemkirche in Hamburg begrüßt. Am folgenden Tag besprach er mit zwanzig judenchristlichen Leitern in dem Haus von Dr. Frank nicht nur die Situation in Deutschland, sondern vor allem mögliche Auswege für die von ihnen betreuten Gruppen. Der Plan, eine judenchristliche Siedlung in Palästina zu gründen, stand im Vordergrund. Von Hamburg fuhr Peltz weiter nach Berlin, wo er bei Poms in der Oranienburger Straße 20 ein paar Tage weilte. Mit Poms und Gamper besuchte er die Büros des Reichsverbandes der nichtarischen Christen in der Uhlandstraße. Mit Dr. Heinrich Spiero und seinem Assistenten führten sie ein langes Gespräch. Der Amerikaner konnte mit der Deuschtümelei der beiden noch mit ihren Plänen, deutsche Kolonien von Judenchristen in Südamerika zu gründen, wenig anfangen: »Ich sagte ihnen, wir hätten kein Interesse daran, das deutsche Kulturgut lebendig zu erhalten. Wir interessierten uns für das juden-

⁶³ *The Scattered Nation*, Juli 1936, 113; Januar 1938, 16; April 1938, 67; Oktober 1939, 351.

⁶⁴ Robert ALLEN, *Arnold Frank of Hamburg*, 163.

⁶⁵ *The Hebrew Christian*, 9 (1936–1937), 73–75. Dort wird der folgende Brief von Frank an Peltz abgedruckt: »My dear Mr Peltz, It was very wise and kind of the Hebrew Christian Alliance's Committee to arrange your visit to us and to the other non-Aryan Christians on the Continent. We are also grateful to you for coming to us, for a personal touch and fellowship is much more effective than written communications. You have seen and felt the intense interest with which the great audience in our Church Hall, on Monday evening, 11th of May, listened to you. The people were gratified and comforted to hear that Hebrew and Gentile Christians in the English-speaking world, deeply sympathize with the vast number of German Jewish-Christian sufferers. They were glad to hear that the Hebrew Christian Alliance has helped some of them, and others are being prepared for useful positions in Scotland, England, America and Switzerland. Many sorrowful hearts have been comforted and cheered by what you told us about Palestine; that Sir Leon Levison, who has already done great things for not a few Hebrew Christians, is on the point of securing a large piece of land for a Hebrew Christian colony. The twenty representatives of a large group of non-Aryan Christians in Hamburg, who gathered round you in my dwelling on Tuesday, the 12th of May, greatly enjoyed your company, and were delighted to hear more about a home in Palestine. The difficulties connected with other settlements, say in Africa or South America, seem insurmountable. It is different with Palestine, because it is under British rule and is the land of blessed memories and of glorious promises. A Hebrew Christian colony in the Holy Land will be a powerful testimony to the Jews. I am sure you will not forget the plea of the non-Aryan Christians, to hasten the realisation of a colony, for a great many are almost despairing, and are in constant fear that life will be made unbearable unto them. The Lord bless you in your endeavours to comfort and help the many poor and unhappy people. We were delighted to have you. With fraternal greetings, Sincerely yours, Arnold Frank«, *The Hebrew Christian*, 9 (1936–1937), 74.

christliche Ideal – Juden zu helfen, sich mit ihrem verstoßenen Messias zu versöhnen«. Am Freitag, dem 15. Mai 1936 sprach er vor den versammelten Anhängern des Judenchristlichen Zeugnisses an Israel. Anschließend gab es einen Teeabend, wo man dem Mann aus Chicago Fragen stellen konnte.

Solche Besucher von außerhalb Deutschlands waren sicherlich äußerst wichtig für alle, die noch hoffen konnten. Frau Friedrichs brachte 1934 Grüße von Geschwistern aus London mit⁶⁶. 1935 besuchten Herr und Frau Jacobs und Dr. Barnhouse (Philadelphia) Berlin und blieben vier Tage im Zentrum. Im selben Jahr war Dr. Conrad Hoffmann (New York), seit 1930 Direktor des von John R. Mott ins Leben gerufenen Committee on the Christian Approach to the Jews und Mitarbeiter des Stabes des Internationalen Missionsrates, in der Oranienburger Straße zu Besuch⁶⁷. Die psychologische Wirkung solcher von Poms organisierten Treffen soll man nicht unterschätzen.

Das Verbot von dem in Hamburg veröffentlichten und von Arnold Frank redigierten Zions Freund hat Zeichen gesetzt. Ende 1936 durfte Frank das missionarische Blatt nicht länger herausbringen⁶⁸. Frank durfte aber weiterhin unter Juden missionieren. Am 25. Februar 1938 kam er mit seinem Kollegen Pfarrer Ernst Moser nach Berlin, wo sie vor den 140 versammelten Menschen in der Oranienburger Straße erbauliche Ansprachen hielten⁶⁹. Wie lange noch die deutsche Regierung das Judenchristliche Zeugnis an Israel mitten in der nationalsozialistischen Hauptstadt dulden würde, blieb unsicher. In einer christlichen Zeitschrift in England (The Christian) wurde 1938 berichtet, die Polizei hätte Poms verhaftet und zusammen mit Pfarrer Niemöller ins Konzentrationslager verschleppt⁷⁰. Der Bericht entpuppte sich als unwahr. Trotzdem wurde eine Reihe von Berliner Judenchristen tatsächlich am und nach dem 10. November 1938 verhaftet und eingesperrt⁷¹. Poms wurde in dieser Verhaftungswelle nicht mitgenommen. Er wurde, wie er selbst später in London berichtete, »wie durch ein Wunder« davor bewahrt, obwohl er wusste, dass seine Predigten den Behörden ein Ärgernis waren. Das haben ihm Regierungsstellen schriftlich mitgeteilt. Er wusste, dass der Tag kommen würde, wo auch er abgeholt werden würde. Am Mittwoch, dem 9. November 1938 verkündigte er das Evangelium in dem überfüllten Saale, als draußen die ersten Steine flogen. Der Mob zerschmetterte die Fensterscheiben des Hauses Nr. 20. Er bebte vor Angst, als Schreie und kreischende Geräusche in den Saal drangen. Damit dokumentierte er, dass der Straßenterror gegen Juden und Judenchristen nicht erst in der Nacht zum 10. November begann: er war schon am 9. November allgegenwärtig. Die Attacke gegen das Haus des Judenchristlichen Zeugnisses war sozusagen ein Vorläufer des ungebändigten, blinden Hasses, der sich dann ab 23.00 Uhr auf den Straßen Berlins austobte. »Das Bild der Zerstörung und der Terror auf den Straßen Berlins

⁶⁶ *The Scattered Nation*, Januar 1935, 30.

⁶⁷ *The Scattered Nation*, Januar 1936, 13.

⁶⁸ *The Scattered Nation*, Januar 1937, 242; Robert ALLEN, *Arnold Frank of Hamburg*, 183–185.

⁶⁹ *The Scattered Nation*, April 1938, 67.

⁷⁰ *The Scattered Nation*, Januar 1939, 210; Juli 1939, 309f; Arnold Frank hatte Dr. Lutz, einem von Niemöllers Gemeindegliedern, in London geholfen und eine Wohnung vermittelt. Arnold FRANK, *What about the Jews?* 106.

⁷¹ *The Scattered Nation*, Januar 1939, 210.

während jener Tage in November hat einen unauslöschlichen Eindruck auf meine Seele gemacht«, berichtete er im April 1939⁷².

Ab dem Abend gab es immer mehr Arbeit für ihn und seine Mitarbeiter. Sie arbeiteten regelmäßig einen Fünfzehn-Stunden-Tag⁷³. Mitte Dezember 1938 hat das HCTI Heinrich Poms aus Deutschland zurückgezogen. Seine Abschiedspredigt war so ergreifend, dass mindestens eine Jüdin an Jesus gläubig wurde⁷⁴.

Er kam wohlbehalten in England an. Auch wenn sein Schlaf noch Monate später durch den Terror seiner Jahre in Berlin gestört blieb, fing er gleich an, unter den emigrierten Flüchtlingen aus Deutschland zu arbeiten⁷⁵. Bald hatte er einen Kreis von Juden um sich gesammelt, die fleißig im Neuen Testament lasen. Er besuchte die Flüchtlingslager in Dovercourt (wo 500 Jungen über 13 Jahre alt gehalten wurden) und Richborough, Kent. Diese karitativ-missionarische Arbeit durfte er ein Jahr lang machen. Im Sommer 1940 haben die britischen Militärbehörden ihn und Tausende weitere deutsche Juden in einer kriegsbedingten Aktion verhaftet und interniert. Die Poms-Familie musste aus ihrem Haus in Harrow-on-the-hill (Nr. 118 Pinner View) ausziehen. Einen Monat nach seinem Verschwinden informierten die britischen Behörden Frau Käthe Poms (am 16. September 1909 in Berlin geboren), dass sich ihr Mann in einem Internment Camp in Ramsey auf der Isle of Man befinde. Dort wurden 1200 »aliens« (Ausländer) gefangengehalten. Von diesen waren über eintausend deutsche Juden, von diesen wiederum ca. einhundert Judenchristen. Das war also seine neue Gemeinde. Er wurde von den Lagerbehörden zum Seelsorger der Judenchristen ernannt und durfte Vorträge über jüdische Themen, Bibellesungen und auch Gottesdienste halten. Rabbiner waren auch hier unter seinen Zuhörern. Im Januar 1941 wurde er freigelassen. Er fing da an, wo er aufgehört hatte: Er besuchte die Flüchtlinge in den Londoner Bezirken Edgware, Mill Hill und Burnt Oak⁷⁶. Hier begann er einen Bibelkreis mit einigen aus Europa geflohenen Juden und Judenchristen⁷⁷. Bis 1952 war er damit beschäftigt, Juden zu besuchen und ihnen Zeugnis von dem Messias abzulegen. Die ganze Zeit korrespondierte er regelmäßig mit vielen Freunden in Deutschland.

Mindestens 55.696 Berliner Juden wurden in der Zeit des Dritten Reiches von ihren deutschen Mitbürgern deportiert und ermordet. Im September 1945 gab es nur noch 5.000

⁷² *The Scattered Nation*, April 1939, 259–261; Wann SA- bzw. SS-Männer in der Oranienburger Straße an dem Abend aufmarschiert sind, geht nicht aus den Quellen hervor. Erst in der Nacht zum 10. November 1938 wurde Feuer in der Synagoge dort gelegt. Zu den Verwüstungen in der Oranienburger Straße, siehe Heinz KNOBLOCH, *Der beherzte Reviervorsteher*. Ungewöhnliche Zivilcourage am Hackeschen Markt, Berlin 1993, 7f.18.59. Auch der Bericht von Alexander SZANTO enthält weitere Einzelheiten: *Juden in Berlin 1938–1945*. Herausgegeben von Beate MEYER / Hermann SIMON. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung in der Stiftung »Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum«, Mai bis August 2000, Berlin 2000, 24f. Laut dem Bericht von SZANTO besetzten SS-Männer (nicht, wie bei Knobloch, SA-Männer) bis nach 12.00 Uhr mittags am 10. November Räume der Jüdischen Gemeinde.

⁷³ *The Scattered Nation*, Juli 1939, 310.

⁷⁴ *The Scattered Nation*, Oktober 1939, 349.

⁷⁵ *The Scattered Nation*, April 1939, 259.261.

⁷⁶ *The Scattered Nation*, Oktober 1940, 131f.141f; April 1941, 199–204; Juli 1941, 234–237; Oktober 1941, 271f; April 1942, 77f; David Baron und the Hebrew Christian Testimony to Israel, 111.

⁷⁷ *The Scattered Nation*, Dezember 1945, 78; Oktober 1946, 173; January 1947, 223f; Oktober 1947, 306.

Juden in Berlin, bis zum Dezember 1945 ist diese Zahl auf 35.000 gewachsen⁷⁸. Das Haus des Judenchristlichen Zeugnisses wurde zwar am Dach und Eingang beschädigt, aber nicht zerstört. Im Januar 1947 wurde der Verkündigungsdienst wieder aufgenommen. Als Heinrich Poms 1949 in dem Versammlungssaal eine Ansprache hielt, waren 150 Juden, Judenchristen und andere Christen anwesend. Jeden Tag konnte er in Berlin in mindestens einer Versammlung sprechen. Er wurde auch gebeten, vor Berliner Studenten zu sprechen. Er schärfte ihnen anhand der Kapitel 9–11 des Briefes an die Römer ein, dass in der evangelischen Kirche vorherrschende Einstellungen zum Judentum grundsätzlich falsch gewesen seien. Maly Kagan, die die innerkirchliche Entwicklung im Verhältnis Kirche-Judentum sorgfältig beobachtete, schrieb ihm später (sie legte ihm die diesbezüglichen Zeitungsausschnitte bei), dass seine Worte dazu beigetragen hätten, diese Studenten dazu zu bewegen, einen Brief an die jüdische Gemeinde in Berlin zu schreiben, der auch von einer jüdischen Zeitung abgedruckt wurde. Darin brachten sie ihr Entsetzen über »das schlimme Unrecht« und die Folgen zum Ausdruck und baten die jüdische Gemeinde darum, ihnen die Gelegenheit zu geben, praktisch beim Neuaufbau zu helfen. Sie boten notleidenden jüdischen Studenten finanzielle Hilfe an. Sie schlugen vor, als Chor in dem jüdischen Krankenhaus zu singen. Auch zerstörte oder beschädigte Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof wollten sie reparieren. Kagan nannte diesen von Poms inspirierten Schritt »großartig«: »Es ist mehr als nur eine Geste!«⁷⁹.

Ein Besuchsdienst wurde von dem Judenchristlichen Zeugnis begonnen. Schwester Martha Lauschke und Schwester Annie Whisler (beide von der Friedenshort Gemeinschaft) und Dr. Brodnitz von der Mildmay Mission to the Jews (diese Missionsgesellschaft hatte schon 1946 £ 275 für die Arbeit dort gespendet) arbeiteten 1947 unter den kranken und alten Judenchristen in Berlin: Hilfspakete aus England mit Lebensmitteln aus den USA, der Schweiz und Dänemark wurden dort persönlich ausgehändigt. Im Januar 1948 wurde berichtet, dass 4000 Lebensmittel-Pakete im Wert von £ 8 000 in Berlin und Frankfurt am Main schon verteilt worden waren⁸⁰. Gerade die Beziehungen unter Judenchristen, die auf der 1947 in Ramsgate abgehaltenen Konferenz der IHCA, aber auch der von dem International Missionary Council im Juni 1947 in der Schweiz abgehaltenen Konferenz über *The Christian Approach to the Jews* geknüpft bzw. gefestigt wurden, spielten bei den karitativen Bemühungen für die Juden Deutschlands eine zentrale Rolle. Insbesondere haben amerikanische Judenchristen starke Anstöße von diesen beiden Konferenzen mit nach Hause genommen⁸¹.

1949 verbrachte Poms fünf Monate in Frankfurt am Main. Auch wenn er dort vier Vorträge vor Christen und Juden (er selbst schätzte, dass jeweils sechzig Juden anwesend waren) halten durfte, waren seine ersten Eindrücke im Nachkriegs-Deutschland für ihn beunruhigend. Gerade die fast gänzlich fehlenden Schuldgefühle nicht weniger Deutscher

⁷⁸ *Süddeutsche Zeitung*, 5. Mai 1997; *The Scattered Nation*, September 1945, 67; Dezember 1945, 79.

⁷⁹ *The Scattered Nation*, September 1950, 236f.

⁸⁰ *The Scattered Nation*, Januar 1948, 338.

⁸¹ *The Scattered Nation*, Oktober 1947, 307.

machten ihm zu schaffen. Er konnte keinen Unterschied zwischen dem Durchschnittsbürger und dem Beamten in dieser Beziehung feststellen. Selbstmitleid war die hervorstechendste Eigenschaft derjenigen, mit denen er Kontakt hatte. »Viele ehemalige Nazis haben wieder einflussreiche Stellen inne. Das Los der noch lebenden Juden und Judenchristen ist keineswegs leicht«, resümierte er. Die meisten hatten Angst, sich um ihre früheren Stellen zu bewerben, wo die alten Vorgesetzten wieder in Amt und Würde waren⁸². Im Gegensatz zu den neuen-alten Unternehmern fand er aber unter christlichen Mitgliedern eine genuine Sorge um die Juden. Pastoren hätten ihn immer wieder gebeten, Ansprachen über das »Judenproblem« zu halten. Er hielt Vorträge vor Vertretern der Evangelischen Allianz sowie vor verschiedenen Pastoralkonferenzen. So konnte er einmal vor vierhundert Pastoren über die Rückkehr Israels sprechen⁸³. Eingeladen wurde er auch, vor einer Konferenz des am 9. Januar 1948 in Hannover gegründeten Deutschen Evangelischen Ausschusses für den Dienst an Israel zu sprechen. Der Direktor dieses Ausschusses, Karl Heinrich Rengstorff, hatte für den Evangelisch-lutherischen Zentralverein für Mission unter Israel gearbeitet und war ab 1933 Mitglied des International Committee on the Christian Approach to the Jews, dessen Direktor, Carl Hoffmann, wie oben erwähnt, Kontakte mit Heinrich Poms hatte⁸⁴. Dass die christlichen Kirchen ihr Verhältnis zum Judentum radikal ändern mussten, hat Poms schon während seiner Berliner Zeit klar gesehen. Während seiner Aufenthalte in Deutschland in der Nachkriegszeit – sechs Monate im Jahre 1949, acht Monate 1951–52 – wirkte er in diesem Sinne weiter. 1952 besuchte er Juden in Berlin, Hamburg, Duisburg, Frankfurt a.M. und in weiteren sechzehn Städten. Er hielt Ansprachen in Kapellen, Kirchen, Gemeinderäumen. In manchen Orten haben seine Predigten Buße und Umkehr bewirkt, in anderen Orten wütende Proteste. Manchmal, als er das Schweigen und die Passivität der Menschen in den Jahren 1933 bis 1945 scharf verurteilte, hatte er Angst, »man würde mich erschießen«. Im normalen Fall aber wurde die Reaktion auf die Berichte über seine Erlebnisse im Dritten Reich so formuliert: »Warum erzählen Sie uns solche Geschichten? Wir haben den Juden noch nie was zuleide getan, wir haben nie etwas Falsches getan«. »Wenn ich irgend etwas über die andauernde Verfolgung der Juden in dem Land erwähnte, haben die Menschen mir gesagt: ›Was soll das? Sie kommen doch zurück. Sie lieben uns doch!‹«⁸⁵.

⁸² *The Scattered Nation*, Januar 1947, 204f; Januar 1948, 338; Januar 1950, 145; Oktober 1951, 356f; Von einem Zentrum in der Parkstraße in Frankfurt hat Maly Kagan den jüdischen Überlebenden und anderen Displaced Persons tatkräftig geholfen. Siehe dazu *The Scattered Nation*, Oktober 1946, 173.186–188; April 1947, 242; Oktober 1947, 306–309; Januar 1948, 339; April 1949, 50–53. Maly KAGAN, *Our Miracle Working God*, 15f; Siegfried HERMLE, *Evangelische Kirche und Judentum – Stationen nach 1945*, Göttingen 1990, 166.

⁸³ *The Scattered Nation*, Januar 1950, 146.

⁸⁴ *The Scattered Nation*, April 1949, 52f; September 1950, 236–238. Maly Kagan vertrat das HCTI bei der Gründungskonferenz des Deutschen Evangelischen Ausschusses. Sie nahm auch – zusammen mit Martin Niemöller, Arnold Frank, und Leo Baeck – an der von dem Deutschen Evangelischen Ausschuss organisierten ersten Konferenz über Kirche und Judentum (11.–16. Oktober 1948) in Darmstadt teil. Otto VON HARLING, Kirche und Israel, in: *Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 1953*, 319.324ff; Siegfried HERMLE, *Evangelische Kirche und Judentum – Stationen nach 1945*, 206; *The Scattered Nation*, April 1949, 52; April 1950, 177.

⁸⁵ *The Scattered Nation*, Oktober 1952, 110f. Poms hat mit vielen jüdischen Rückkehrern in Deutschland gesprochen. Auf die Frage, warum sie Israel verlassen haben, um nach Deutschland zurückzukehren, erhielt er von ihnen die Antwort: »Wir können dort nicht leben, es gibt so viele Juden«. Ebd.

Poms hat nie seine jüdische Herkunft verschwiegen oder unterdrückt. Er wollte aber auch nicht verschweigen, dass er Jude sein und bleiben wollte, dass er gerade als Jude Jesus als den Messias akzeptierte. Am 1. Mai 1957 trat er in den Dienst der in Basel ansässigen Schweizerischen Evangelischen Judenmission. Seine Hauptaufgabe sah er in der Nachkriegszeit aber darin, »unter Christen von seinem jüdischen Weg zu Jesus Christus zu zeugen«. Er hat aber auch nie verschwiegen, dass er Judenmissionar war. Als Christ zog er aus der Geschichte der christlichen Judenmission ein ganz anderes Fazit als zum Beispiel Paul Gerhard Aring, der 1980 behauptete: »Ergebnis missionarischen Drängens waren, statistisch nicht erfassbar, einige hunderttausend getaufter Proselyten und – letztlich und in entsetzlicher Konsequenz! – der ›Holocaust‹«⁸⁶. Dass Fehler in der Geschichte der Judenmission gemacht wurden, hätten selbst Poms und Kagan nicht verneint. Judenmissionare sozusagen als Vorläufer der Nazis, als potenzielle Massenmörder, zu betrachten, scheint aber eine äußerst fragwürdige These zu sein. Solch eine undifferenzierte, verkürzte und nicht zuletzt oberflächliche, wenn nicht gar verharmlosende Sicht des Antisemitismus muss zumindest angesichts der Tätigkeit der englischen Missionsgesellschaften im Dritten Reich stark revidiert werden. Morogowsky, Poms und Kagan mussten sich zwar berufsmäßig um die ungetauften Juden kümmern, aber die Zahl der Kirchenmänner und -frauen, die einfach dies getan haben, blieb verschwindend gering. Poms hat die Juden nicht missionarisch bedrängt, sondern menschlich befreundet.

Heinz David Leuner, der 1950 Generalsekretär der Hebrew Christian Alliance wurde, schrieb 1966: »Ein paar Missionsgesellschaften, die ihre Zentralen im Ausland hatten, wandten ihre begrenzten Mittel dafür auf, für die Emigration getaufter Juden zu sorgen. In einem Fall benutzte eine bestimmte Gesellschaft die Aussicht auf Auswanderung, um Hunderte von Juden anzulocken, die unter normalen Umständen niemals einem Taufbecken nahegekommen wären. Doch in den meisten Fällen handelten die Gesellschaften ehrenhaft und retteten manches Leben, das verloren gewesen wäre, hätten sich die Opfer auf die kärglichen Hilfsmaßnahmen der Kirchen verlassen«⁸⁷. Leuner, der aus seiner Familie der einzige Überlebende des Holocaust war, war der Meinung, dass die Judenmissionare der ausländischen Gesellschaften (dem Autor sind nur die zwei hier behandelten Gesellschaften bekannt), die sich ungetaufter Juden annahmen, nicht annähernd so viel Schuld auf sich genommen hätten, wie die Bischöfe und die allermeisten Pastoren der beiden Großkirchen in Deutschland. Den staatlich verfassten Kirchen West- und Osteuropas könnte man sicherlich mit mehr Recht die Schuld an den antisemitischen Pogromen der Menschheits-

⁸⁶ Zitiert hier nach Martin FRIDRICH, Rezension zu P.G. ARINGS Buch *Christen und Juden heute – und die »Judenmission«?* Geschichte und Theologie protestantischer Judenmission in Deutschland, dargestellt und untersucht am Beispiel des Protestantismus im mittleren Deutschland, Frankfurt a. M. 1987, in: *Pietismus und Neuzeit*. Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus. 15 (1989): Schwerpunkt: Die Gemeinschaftsbewegung, 222f.

⁸⁷ Heinz David LEUNER, *Als Mitleid ein Verbrechen war*, 67f. LEUNER berichtet auch, dass einzelne evangelische Pfarrer Taufen bestätigten, die gar nicht stattgefunden hätten, um Menschen zu helfen, ebd. 138. LEUNER wurde später Berater beim Ausschuss »Kirche und jüdisches Volk« im Weltrat der Kirchen und Gründungsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag und der entsprechenden Arbeitsgruppe beim Schweizerischen Kirchentag.

geschichte geben. Zum Teil sind die Judenmissionsgesellschaften entstanden, um gegen den kirchlichen Antisemitismus zu wirken⁸⁸. Die hier dargestellten und untersuchten Judenmissionsgesellschaften haben sicherlich nichts zum Massenmord beigetragen, der im Mutterland der Reformation ausgedacht und zum großen Teil in einer Hochburg des europäischen Katholizismus durchgeführt wurde.

Mit den ihm zwischen 1928 und 1938 zur Verfügung stehenden Mitteln diente Poms seinem Volk, dem jüdischen Volk. Er glaubte zutiefst, dass Gott das Volk Israel nicht verstoßen habe, ja nicht verstoßen könne, ohne sich selbst untreu zu werden. Das haben John Wilkinson und David Baron schon im 19. Jahrhundert klar und eindeutig an Hand der Heiligen Schrift dargelegt. Er hat sich dementsprechend nie als »ehemaliger« Jude betrachtet, und so setzten unter die Nachricht von seinem Tod am 28. Juni 1973 seine Angehörigen den folgenden biblischen Text (Psalm 126, 1–3): »Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird man sagen unter den Heiden: der Herr hat Großes an ihnen getan! Der Herr hat Großes an uns getan! Des sind wir fröhlich.«

Zusammenfassung: Eine der wenig bekannten Judenmissionsgesellschaften, die auch im Dritten Reich ihre Missionstätigkeit ausüben durfte, war das 1893 gegründete »Hebrew Christian Testimony to Israel«. Seit 1921 hat die deutsche Zweigstelle dieser Gesellschaft – »Das Judenchristliche Zeugnis an Israel« – von ihrer Zentrale in der Oranienburger Straße aus unter den Juden Berlins gewirkt. In diesem Beitrag werden die vielfältigen Aktivitäten des Missionsdirektors, Heinrich Poms, und seiner Kollegin Maly Kagan im nationalsozialistischen Deutschland unter die Lupe genommen. Gleichzeitig wird die Judenmissionsgesellschaft in ihrem internationalen und historischen Kontext dargestellt. Die Verbindungen des Berliner Judenchristlichen Zeugnisses an Israel zu judenchristlichen Kreisen vor allem in England und den USA sowie seine Kontakte zu einzelnen Personen in der Bekennenden Kirche werden auch dargelegt.

Summary: One of the least known missionary societies working amongst Jews in Germany is the »Hebrew Christian Testimony to Israel«, which was founded in London in 1893. From 1921 it operated a centre in the Oranienburger Straße in Berlin. In this article the various activities of the mission director Heinrich Poms and his colleague Maly Kagan are described. Surprisingly, the National Socialist authorities tolerated this work until 1943. The work of the mission is set in its international and historical context. The author uncovers the links of the mission society to messianic Jewish groups in England and the USA as well as to certain German members of the Confessing Church.

⁸⁸ Das gilt zum Beispiel für die Mildmay Mission. Im Jahre 1889 schrieb David WILKINSON: »Was die Juden Jahrhunderte lang vom Christentum gesehen haben, war Abgötterei; was sie davon haben fühlen müssen, war Grausamkeit; kein Wunder also, wenn sie voller Vorurteile dagegen sind. Nach Jahrhunderten von Grausamkeiten mit ihren natürlichen Folgen, die noch nicht aufgehört haben, haben wir einige Jahre gehabt, in welchen ihnen, in sehr beschränktem Maße noch, Güte erwiesen worden ist, und doch sind die Resultate hiervon schon sehr ermutigend. Viele Tausende von Juden glauben und bekennen Christum«. John WILKINSON, *Israel meine Herrlichkeit!*, 369.

Sumario: Una de las sociedades poco conocidas para la misión entre judíos, que pudo seguir con su actividad durante el Dritter Reich fue la »Hebrew Christian Testimony to Israel«, fundada en 1893. Desde 1921, la filial de dicha sociedad en Alemania – »Das Judenchristliche Zeugnis an Israel« – ha trabajado desde la Oranienburger Straße entre los judíos de Berlín. En este artículo se investigan las múltiples actividades del director de la misión, Heinrich Poms, y de su colega Maly Kagan en la Alemania nacionalsocialista. Al mismo tiempo se presenta la sociedad para la misión entre los judíos en su contexto internacional e histórico. Se muestran sobre todo las relaciones de la filial berlinesa con grupos juedocristianos en Inglaterra y en los Estados Unidos así como con algunas personas en la Bekennende Kirche.